

Movi*

**Mit
Abstand**

* kurz für movimento = Bewegung

MIT ABSTAND

Thema

GEDANKEN ZUM THEMA

MIT ABSTAND DIE BESTEN IDEEN
Eine Sammlung von digitalen Angeboten

„THE CHALLENGE“ – PASTORAL ZUHAUSE
Trotz Entfernung sind wir einander nahe!

ACTION.REICH.GOTTES
Kinderliturgietagung

DIGITAL GARDENING
Rabbinische Impulse für die Praxis

VOM RICHTIGEN MASS
Nähe und Abstand in Gesprächen

SAKRAMENTE FEIERN TROTZ CORONA
Zwei Praxisberichte

EIN RAUM FÜR DIE TRAUER
Eine Einladung und eine Praxisidee
rund um Allerheiligen

PASTORAL DIGITAL?
Wenn die Couch zur Kirchenbank wird ...

MIT ABSTAND DIE BESTEN SPIELE
Aktivitäten und Spiele ohne Berührung

„WO ZWEI ODER DREI...“
Liturgie in Zeiten von Corona

CORONA-CHECKLISTE
für Veranstaltungen

NÄHER ALS DU DENKST
Armut gibt es auch in deiner Gruppe

STAND.FEST.STEHEN
Was hilft in schweren Zeiten standfest
stehen zu bleiben

Sakramente neu denken
Was euch heuer erwartet

WIR MINIS WIRKLICH DABEI?
Lenken Dienste und Aktionen im
Gottesdienst ab?



Doris ist Chefredakteurin des Movi.

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Herbstspaziergang. Sonne im Gesicht. Nochmal im Schanigarten sitzen. Das von den Bäumen gefallene Laub mit den Füßen hochwirbeln und sich nach den Kastanien in den grünen Schalen bücken. Aussch. Mit ihren Stacheln sehen sie aus wie Coronaviren. Die Vorfreude auf einen bunten Herbst ist gleich getrübt.

Dieser Herbst ist tatsächlich anders. Als wir diese Ausgabe konzipierten, hatten wir die leise Hoffnung, dass das Heft vor allem eine Rückschau auf die Pandemie ist und dass wir nach den Ferien in den Pfarren – mit neuen Ideen aus dem Lockdown – durchstarten können. Mittlerweile ist klar, dass uns Abstandsregeln, Masken und regelmäßig neue Maßnahmenpakete durch den Herbst und Winter begleiten werden.

Alles, was wir im Frühjahr neu entwickelt haben, wird auch weiterhin Bestandteil im Pfarrleben sein. Darum hoffen wir, dass du auf den nächsten Seiten viele Anregungen für deine Arbeit – auch in der aktuellen Situation – findest.

Was sich allerdings nicht geändert hat: Mit dem Movi können wir ohne Abstandsregeln und Hygienemaßnahmen zu dir nach Hause kommen und mit dir in Verbindung bleiben!

Alles Gute für dich und die Kinder und Jugendlichen, mit denen du unterwegs bist! Bleibt verbunden und bleibt gesund!

Doris

Doris Schmidt
Chefredakteurin des Movi

Mit Abstand...

Wir hatten einen Plan, viele Ideen, viel vor. Wir hatten schon einiges ausgetüftelt und vorbereitet. In unseren Köpfen war das neue Movi eigentlich schon fertig – doch dann kam uns was dazwischen und ihr ahnt auch schon was: ein Virus, eine Pandemie, ein Lockdown. Also mussten wir plötzlich umplanen, denn wir wollten ja auf die aktuelle Situation reagieren. Bei unserer Videokonferenz der Redaktion war jedoch nicht klar: Wollen die Menschen da draußen in der Kinder- und Jugendpastoral noch etwas davon lesen? Wird das im Herbst überhaupt noch aktuell sein? Inzwischen kam es wieder anders.



Wir haben entschieden: Eine Ausgabe – mit Abstand

Vermutlich haben sich einige von euch bei meinen ersten Zeilen in der Situation der letzten Monate wiedererkannt. Wir alle hatten viel geplant und dann kam alles anders. Wir wurden vor große Herausforderungen und Fragen gestellt. Aber nach dem ersten Schock wurden längst erwünschte digitale Angebote blitzschnell umgesetzt. Man traf sich virtuell mit Kolleg*innen und Kinder- und Jugendgruppen. Sakramentenvorbereitung fand im digitalen Raum statt. Wir fanden Lösungen, um auch auf Abstand miteinander Liturgie zu feiern. Pfarren gingen online und erreichten jene, die schon aktiv dazu gehören und auch viele Menschen darüber hinaus.

Der erzwungene Abstand ließ uns teilweise zur Hochform auflaufen: Unsere Gedanken und Kreativität nahmen neue Wege, da das Übliche nicht möglich war. Zwischen Schockstarre und Aktionismus wuchsen Ideen und Lösungen, die auch Potential für die Zukunft haben könnten. Genau deshalb kommt diese Ausgabe nicht zu spät, sondern sie hat den nötigen Abstand, um noch einmal zurück zu blicken, von erfolgreichen Konzepten zu berichten, Erfahrungswerte zu teilen, und Schlüsse zu ziehen.

Abstand ist heilsam

Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich in einem Strandbad in Kärnten. Der Blick auf den Wörthersee weitet mein Denken, viel weiter als an einem Schreibtisch. Ich mache hier Urlaub und halte nicht nur Abstand zu meinen Mitmenschen, sondern ich gewinne Abstand zu meiner Arbeit als Lehrer. Dieser Abstand tut gut, denn ein Tapetenwechsel und eine Auszeit vom Alltag helfen dabei, das eigene Handeln zu reflektieren, indem man einen anderen Blickwinkel einnimmt. Ich kann darüber nachdenken, was mir dieses Jahr gelungen ist und woran ich arbeiten sollte – das geht besser, wenn ich nicht zu nahe dran bin.

In einem Film über moderne Zauberkünstler und Illusionisten namens „Die Unfassbaren“ (engl. Now you see me) heißt es gleich zu Beginn: „Sehen Sie genau hin. Denn je näher Sie zu sein scheinen, desto weniger werden Sie tatsächlich sehen.“ Denn so ist es leichter getäuscht zu werden und den Überblick zu verlieren. In einer geläufigeren Version sagt man: „Den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen.“ Also wer zu nahe dran ist, der verliert das große Ganze aus den Augen. Deshalb ist es oft gut, Abstand zu nehmen. Abstand reduziert nicht nur die Ansteckungsgefahr, sondern hält uns auch in beruflichen wie privaten Dingen gesund. Wir verlieren uns nicht darin und können uns wieder auf das Wesentliche besinnen.

Ein Glaube, der durch Krisen trägt

Für uns, die in der Kinder- und Jugendpastoral arbeiten, war dieses „Wesentliche“ unser Glaube. Wir mussten Abstand dazu nehmen, wie wir unseren Glauben leben und ausdrücken, wie wir ihn feiern und wie wir Gemeinschaft gestalten. Wir mussten Bewährtes und Gewohntes überdenken und uns die Fragen stellen: Warum machen wir das eigentlich? Was wollen wir den Menschen durch unsere Angebote vermitteln?

Es war wichtig zu überlegen, was das Wesentliche an Gottesdiensten, Erstkommunion und Firmung, Gruppenstunden, gemeinsamem Singen, Andachten und Anbetungen ist. Der Glaube, die Hoffnung, die Gemeinschaft, die durch diese Angebote ausgedrückt und erlebt werden, wird durch diese – ich nenn’s mal schlicht – Medien aus unserem Innersten in die Welt getragen und wieder zurück. Es war also notwendig, neue „Medien“ und Formen zu finden. Antrieb und Motivation dafür waren unser Glaube und unsere Hoffnung, unser Wunsch nach Gemeinschaft. Also hat uns unser Glaube durch die Krise getragen und neue Ideen hervorgebracht, wie wir eben jenen Glauben in die Welt tragen können.

Der verordnete Abstand war somit nicht eine Einschränkung unserer Möglichkeiten, sondern wir konnten unser Handeln überdenken, unseren Glauben prüfen und neue Mittel und Wege finden – und damit wurde unser Fundus erweitert. Dieses Überdenken und Reflektieren sollten wir öfter machen, damit unser Tun nicht abstumpft und unsere Ausdrucksformen nicht irgendwann zu leeren und inhaltslosen Klischees verkommen.

Keine Rückkehr zum „Normalzustand“

Mit etwas Abstand wollen wir also mit diesem Movi auf diese Zeit zurückblicken: Was ist gewachsen? Was macht auch in Zukunft Sinn? Wo haben wir Lücken im Bisherigen erkannt? Was können wir für eine erneute Phase des Abstandes vorbereiten und voneinander lernen? Was sollten wir noch lernen und wem sollten wir jetzt helfen?

Die Rückkehr zum „Normalzustand“ wird noch dauern. Ich persönlich hoffe, dass wir nach der Krise nicht wieder alles so wie früher machen, sondern wünsche mir, dass wir diese neuen, kreativen Ansätze und Medien und die neu gewonnene Vielfalt der Ausdrucksformen beibehalten.

Um die vielen Fragen aufzugreifen und viele erfolgreiche Projekte zugänglich zu machen, ist dieses Movi voll von Ideen für die Praxis. Es soll euch zum Voneinander-Lernen anregen, zum Nachmachen einladen, beim In-Beziehung- und In-Gemeinschaft-Treten helfen. Wir wollen euch ermutigen, die eigene Arbeit immer wieder aus einem gewissen Abstand heraus zu betrachten: Denn je näher wir zu sein scheinen, desto weniger werden wir tatsächlich sehen.

Markus ist ehrenamtliches Redaktionsmitglied und unterrichtet Religion.



Pastoral digital?

Wenn die Couch zur Kirchenbank wird...

Wir alle wurden unvorbereitet von der Corona-Krise überrascht. Als umso positiver wurde teilweise wahrgenommen, wie schnell Pfarren und diözesane Einrichtungen auf die Krise reagierten und zahlreiche digitale Angebote geschaffen haben. Wie haben die Menschen in den Pfarren die Zeit erlebt? – Wir haben uns für euch umgehört.

Besonders positiv wurden Angebote wahrgenommen, bei denen die „Zuseher*innen“ aktiv ins Geschehen miteinbezogen wurden. Das Kinderliturgieteam der Pfarre Breitenfeld hat innerhalb kürzester Zeit sein Angebot für Kinder Corona-tauglich umgestaltet. Die „Kinderkirche“ lud mit inspirierenden, humorvollen Videos und Materialien zum Downloaden zum Mitmachen ein: Ein Blick auf die entstandenen Beiträge lohnt sich auch jetzt noch: <http://www.breitenfeld.info/kirche-fuer-kinder-in-der-Corona-zeit/>

Elisa aus dem Kinderliturgieteam der Pfarre Breitenfeld nennt als Beispiel die Emmaus-Pfarre am Wienerberg. Diese lud ein, einander im gemeinsamen Chat vor dem Gottesdienst zu begrüßen und jede*r konnte sich bei den Fürbitten einbringen. Auch die musikalische Gestaltung und die Lesung wurden von unterschiedlichen Personen (live aus den eigenen „Wohnzimmern“) übernommen.

Durch Ausmalbilder oder Bastelideen auf der Pfarrhomepage, online Gruppenstunden oder digitale (Kinder-)Kreuzwege konnten zahlreiche Kinder und Jugendliche während der Corona-Maßnahmen digital und pastoral erreicht werden. Doch nicht nur hinsichtlich Online-Angeboten wurde Kreativität bewiesen: Die Kirche der Pfarre Ottenthal war zwar für Gottesdienste geschlossen, aber nicht generell (ab-)geschlossen. Manuela, PGR Mitglied, erzählt von vielen kleinen Aktionen für Kinder und Erwachsene, vor allem rund um das Osterfest, durch die trotz Distanz ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt wurde und Menschen (natürlich zeitlich versetzt) in die Kirche kommen konnten. Die Kinder wurden am Karfreitag eingeladen, Blumen zu pflücken und vor das Grab Jesu zu legen. Besonders gut angekommen ist die Osterkerzenaktion: Für jeden Haushalt wurden kleine Osterkerzen (rund 270 Stück) gebastelt, die dann in der Osternacht gesegnet wurden und in den Tagen darauf abgeholt werden konnten. Für den Brauch des Ratschens in der Karwoche fanden sich in den Pfarren die unterschiedlichsten Alternativen, dabei entstanden zahlreiche Fotos und Videos, die über das Internet verbreitet wurden.

Covid-19 als Chance

Neben den bereits erwähnten Online-Gottesdiensten, wurde in manchen Pfarren auch mittels Telefongottesdiensten versucht, möglichst alle Menschen zu erreichen. Pfarrhomepages und pfarrliche Social-Media-Kanäle rückten durch den Corona-Lockdown mehr in den Mittelpunkt und wurden regelmäßig bespielt und aktuell gehalten.

Viele Pfarren, Vereine oder Menschen innerhalb der politischen Gemeinden haben in kürzester Zeit einen „Einkaufs- bzw. Erledigungsservice“ für ältere Menschen oder Personen der Risikogruppen geschaffen. Dieses Zeichen gelebter Diakonie und Nächstenliebe kann eine Chance für die Zukunft im Bereich der Pfarrcaritas und darüber hinaus sein.

Vor allem Besprechungen, aber auch manche pfarrlichen Gruppierungen wanderten ins World-Wide-Web und nutzten diverse Videokonferenz-Programme um sich auszutauschen. Besonders in größeren Pfarrverbänden stellte sich dabei heraus, dass es online wesentlich unkomplizierter und vor allem zeitsparender ist, sich für Besprechungen und andere Angebote zu treffen.

Moderne Medien sind für junge Menschen spannend bzw. ein zentraler Kommunikationskanal. Jugendliche bringen hier ein großes Wissen mit – es zeigt sich eine tolle Möglichkeit, junge Menschen noch stärker in die Gestaltung des Pfarrlebens einzubinden und ihnen Verantwortung zu übertragen.

Covid-19 als Herausforderung

Trotz der vielen positiven kirchlichen Initiativen während der Corona-Krise, kam manches in der Seelsorge zu kurz. Aus allen kontaktierten Pfarren wurde rückgemeldet, dass es zu wenig gemeinschaftliches Leben gab. „Die Präsenz der Pfarre war zunächst fast verschwunden“, sagt Theresa Lechner, Pastoralassistentin im Dekanat Retz-Pulkautal. Online-Angebote konnten für die meisten das physische gemeinsame Feiern, Beten und Treffen nicht ersetzen. So beschreibt es auch Angelika aus der Pfarre Ottenthal: „Zuhause zu feiern war sehr ungewohnt, ein komisches Gefühl dabei in der Küche zu sitzen. Aber es war eine Notlösung.“

Helene ist Fachreferentin für die Bereiche Umwelt & Gesellschaft und Schulpastoral und betreut die Junge Kirche Bibliothek. Du erreichst sie unter 0676 7653507 oder unter h.charlewood@edw.or.at



Florian ist JuKi-Pass im Vikariat Nord mit Schwerpunkt im Dekanat Hollabrunn. Du erreichst ihn unter 0664/610 11 10 oder unter f.bischel@edw.or.at

„Vorne weg fehlte die Sakramentenspendung, in jeder erdenklichen Weise,“ meint Philip Seher, Pfarrer von Staatz und Wultendorf. Die Kommunionsspendung oder Krankensalbung war online nicht möglich, Firm- und Erstkommunionsvorbereitung lief meist nur sehr reduziert oder gar nicht weiter. Eine „Online-Beichtgelegenheit“ suchten manche ebenfalls vergebens.

Kommunikation während der Krise

In den Pfarren fand der Austausch vielerorts in Krisenteams oder im Pfarrleitungsteam, meist digital statt. Mit der Pfarrgemeinde wurde unter anderem via WhatsApp, Facebook, Telefon, mittels Postwurfsendungen, Aushängen im Schaukasten oder via YouTube kommuniziert. Vor allem pfarrliche Gruppen und die weniger digital vernetzte Bevölkerungsgruppe kamen dabei oft zu kurz oder die Kommunikation wurde stellenweise dem Zufall überlassen. „Wir müssen versuchen neue Möglichkeiten zu finden, wie wir unsere Gemeinde erreichen können“, stellt auch Alexander Wimmer, stellvertretender Vorsitzender der Pfarre Gaweinstal, fest.

Florian Unterberger aus dem Kinderliturgieteam der Pfarre Breitenfeld macht auf eine weitere Kommunikationslücke aufmerksam: „Uns fehlt ein innerkirchliches Vernetzungstool, das die richtigen Leute rasch miteinander in Verbindung bringt.“ Er meint damit, dass viele Pfarren und Diözesen positive Initiativen setzen, aber leider wenig Austausch über Pfarrgrenzen hinweg stattfindet.

Moderne Medien sind gerade für junge Menschen spannend bzw. ein zentraler Kommunikationskanal. Jugendliche bringen hier ein großes Wissen mit – es zeigt sich eine tolle Möglichkeit, junge Menschen noch stärker in die Gestaltung des Pfarrlebens einzubinden und ihnen Verantwortung zu übertragen.

Conclusio

„Wer vor Corona kreativ war, war es auch im Lockdown. Wer es davor nicht war, war es jetzt auch nicht. – Manche haben sofort die Chance gesehen, manche bis zum Schluss auf Anweisungen von oben gewartet“, sagt Florian Unterberger. Diese Aussage trifft es zusammenfassend wohl ganz gut. „Das Angebot war auf jeden Fall da, weil die meisten Pfarren getan haben, was sie konnten“, formuliert es Manuela aus der Pfarre Ottenthal.

Online-Angebote können keinesfalls physische Treffen und Aktivitäten ersetzen. Digital wurden neue pastorale Akzente gesetzt, die auch in Zukunft hilfreich sein können, um eine größere Reichweite für kirchliche Angebote zu bewirken. Darin sieht auch Berni Mollik, ehrenamtlicher Vorsitzender der KJ Vikariat Süd, eine Chance: „Ich kann mir vorstellen, nach Corona den einen oder anderen Online-Gottesdienst oder ein Online-Prayer anzubieten. Es ersetzt zwar das echte, gemeinsame Feiern nicht, kann aber für manche ein Sprungbrett sein, um dann vielleicht beim nächsten Mal live vorbeizukommen.“

Jedenfalls werden Gottesdienste und gemeinschaftliches Leben vielerorts nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen und wieder mehr geschätzt. Corona hat viel geändert. Ob sich in der Kirche durch die Krise auch nachhaltig etwas verändert?



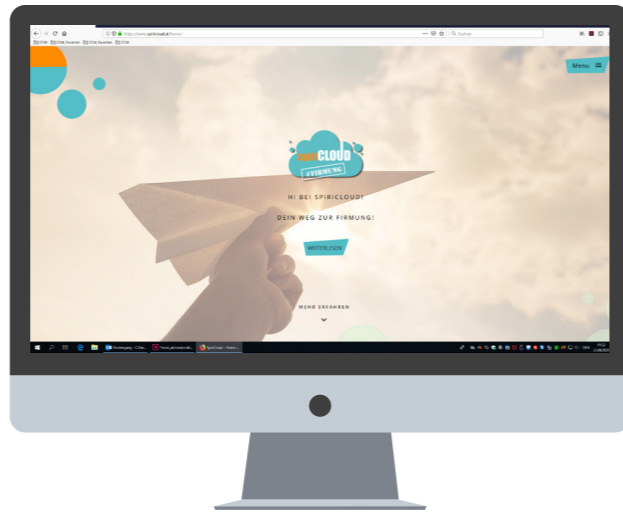
Mit Abstand die besten Ideen

Digitale Angebote, die weiterhin verwendet werden können

In der Jungen Kirche haben wir für euch digitale kirchliche Angebote, die während der Corona-Krise in unserer Diözese und österreichweit entstanden sind, gesichtet. In diesem Artikel wollen wir ein Best-Of an Ideen präsentieren, die ihr auch in Zukunft anwenden könnt.

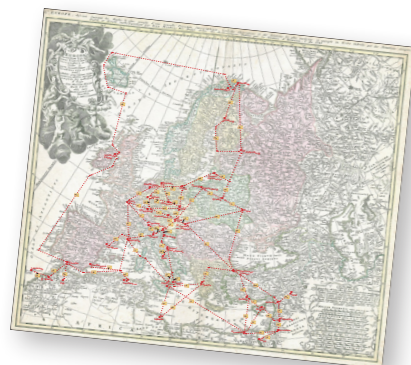
spiricloud.at – Ein Angebot der KJ Salzburg

Ein online Firmkurs mit „Challenges“ zu den Themen: Mein Leben und ich, Gottesbilder, Jesus, Heiliger Geist, Unser Glaube, Kirche, Vom Ich zum Wir, Schöpfung, Schattenseiten Vergebung, Sakrament der Firmung. Geboten werden Videos, Methoden und Ideen für Firmstunden. Es ist keine Registrierung notwendig, wenn man manche Teile als Vorbereitung auf die Firmstunde einsetzen möchte. Am Ende einer sogenannten „Challenge“ sind die Firmkandidat*innen eingeladen, ihr Ergebnis (Foto/Link/Antworten) an den „Firmanbieter“ (=Pfarre od. Institution) zu senden. Um Ergebnisse zu empfangen muss sich die Pfarre über das Kontaktformular als Firmanbieter registrieren. Dies ist auch für Pfarren außerhalb der Erzdiözese Salzburg möglich. www.spiricloud.at



Versöhnungswoche – Diözese Innsbruck

Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! (Lk 23,34) – Dieser Vers aus der Bibel ist wohl den meisten von uns bekannt, auch in Kreuzwegen hört man ihn immer wieder. Unter anderem ist Vergebung in der Firmvorbereitung ein essentielles Thema. Die Katholische Jugend der Diözese Innsbruck hat auf Grund der Coronakrise aus ihrem lokalen Projekt „Versöhnungsraum“, eine digitale Versöhnungswoche gestaltet. Gewöhnlich gibt es beim „Versöhnungsraum“ verschiedene Stationen, die selbstständig in kleinen Gruppen oder alleine besucht werden können. Bei der digitalen Versöhnungswoche finden Firmbegleiter*innen bzw. Jugendgruppenleiter*innen passende Impulse, Bilder und Videos für die eigene Gruppe online. Jeden Tag wird eine Woche lang ein Impuls geteilt. Man braucht die Materialien nur herunterladen und teilen. <https://www.dibk.at/Glaube-Feiern/Firmung/Firmlinge-begleiten/Versöhnungswoche>



Der Schatz der Heiligen Corona – KJ Oberösterreich

Ist ein Online Escape-Game, dass im Frühjahr 2020 entstanden ist. Alleine oder im Familienverband bzw. der WG können zahlreiche Rätsel gelöst und so der Schatz der Santa Corona entdeckt werden. Das Angebot findest du hier: <http://ooe.kjweb.at/escape-game/hl-Corona>



The Challenge

Von Mitte März bis Mitte Mai erstellte der Pfarrverband Staatz-Wultendorf bzw. Pfarrer Philipp Seher mit seinem Team Challenges auf die Beine: Aufgaben, mit Spaß, Kreativität und Spirit! Es wurde immer etwas gebastelt oder gestaltet. Auf dem You-Tube-Kanal des Entwicklungsraumes können insgesamt 11 Challenges nachgeschaut werden. Vielleicht ist da ja die eine oder andere Idee für deine Pfarre dabei ... Mehr dazu auf Seite 12 (Die Challenge – Pastoral zuhause). Suche auf YouTube unter dem Namen des Kanals: *Entwicklungsraum unterm Staatzer Berg*

Pfarre ON AIR – Verbindung wird aufgebaut...

Die Pfarre St. Margaretha in Traiskirchen stellt unter dem Titel „Pfarre ON AIR“ Videos, Podcasts und Livestreams zur Verfügung. Besonders hervorzuheben ist der „Mini-Mittwoch“, der während der Corona-Krise laufend entstanden ist und als Inspiration für die eigene Ministrantenstunde dienen kann. Die Angebote sind auf der Pfarrhomepage verlinkt und der Mini-Mittwoch ist auch auf dem YouTube-Kanal der Pfarre zu finden. <http://www.pfarre-traiskirchen.at/gottesdienste-terme/pfarre-on-air-verbinding-wird-aufgebaut/> Suche auf YouTube unter dem Namen des Kanals: *Pfarre St. Margaretha Traiskirchen*

Stayconnected – Initiativen der Jungen Kirche

In der Jungen Kirche der Erzdiözese Wien sind in Corona-Zeiten unter dem Motto „stayconnected“ zahlreiche Materialien entstanden. Unter jungekirche.wien findest du Materialien wie:

SoulSpace@home

Seit einigen Jahren bietet die Junge Kirche „SoulSpace“, ein Angebot für Kinder und Jugendliche zur Auseinandersetzung mit sich selbst, den Mitmenschen, der Welt und mit Gott, an. Bisher lag der Fokus auf Pfarren und Schulen. Im Rahmen des Corona-Shutdowns wurde SoulSpace nun auch für zu Hause adaptiert und vereinfacht. Es lässt sich schnell und einfach in der Pfarre, der Schule oder zu Hause selbst aufbauen. Tipps und Details unter soulSpace.at

BrauchBar

Bis Mitte Mai erschienen unter dem Titel „Brauchbar“ viele Impulse, Hintergründe zu Bräuchen und Brauchtum und kulinarische Köstlichkeiten zum Nachkochen/-backen. Vieles ist auch in Zukunft brauchbar ...

JuKi-Oase

Wir sehnen uns nach Oasen, an denen wir Kraft schöpfen können. Einmal in der Woche produzierte ein Team der Jungen Kirche eine „Oase“, also einen Impuls für den Alltag. Diese Oasen können als Einstieg in Sitzungen und Gruppenstunden oder privat zum Beispiel vor dem Schlafen gehen wieder zur Hand genommen werden. Ein Beispiel findest du auf der Rückseite dieser Ausgabe.

Reli.kreativ

Religionslehrer*innen kamen während der Corona-Maßnahmen in der Jungen Kirche nicht zu kurz. Jede Woche erschien eine kreative Idee zur Auseinandersetzung mit Glaubens-themen, die man den Kindern als Inspiration für zu Hause mitgeben konnte. Natürlich können diese Ideen außerhalb des Unterrichts für Familien, Gruppenstunden und co verwendet werden.



Florian ist JuKi-Pass im Vikariat Nord mit Schwerpunkt im Dekanat Hollabrunn. Du erreichst ihn unter 0664/610 11 10 oder unter f.bischel@edw.or.at



Mit Abstand die besten Spiele

Aktivitäten und Spiele ohne Berührung

Das kotzende Känguru

Alter: ab 8 Jahren
Dauer: ca 30 min
Aufwand: gering
Gruppengröße: ab 10 Personen
Vorbereitung: Zeit zum Erklären einplanen

Eine lustige Methode zum Auflockern und Aufwärmen. Genaue Beschreibung: Alle stehen im Kreis, eine*r steht in der Mitte. Wer in der Mitte steht, zeigt auf eine Person und sagt zum Beispiel „Kotzendes Känguru“. Jetzt müssen die Person, auf die gezeigt wurde, und ihre beiden Nachbar*innen schnell das „kotzende Känguru“ darstellen. Das geht so weiter, bis jemand etwas Falsches macht oder zu langsam ist. Dann muss der*diejenige in die Mitte. Mit 2-3 Kommandos starten und nach und nach die anderen dazu nehmen.

Mögliche Kommandos:

- > Kotzendes Känguru: Die ausgewählte Person tut so, als würde sie kotzen, die Personen rechts und links halten symbolisch einen Kübel hin.
- > Auto-Waschanlage: Die mittlere Person hebt die Arme über die Köpfe der anderen. Die linke und rechte drehen sich wie die Waschanlagenbürsten in der Autowaschanlage.
- > Elefant: Der*die in der Mitte hält die Hände wie einen Rüssel. Die Personen links und rechts davon machen mit den Armen zwei riesige Ohren.
- > Wikinger: Der*die in der Mitte macht sich Hörner mit den Zeigefingern, die anderen beiden rudern jeweils rechts und links.
- > Pinkelnde Hunde: Der*Die Mittlere ist ein Baum (Hände in die Höhe), die anderen beiden pinkeln wie Hunde zum Stamm.
- > Mixer: Der*die in der Mitte hält die Hände über die Köpfe der beiden äußeren Spieler*innen. Die beiden äußeren drehen sie sich um die eigene Achse.



„Ich packe meinen Koffer“ mit Bewegungen

Alter: ab 6 Jahren
Dauer: ca 10 min
Aufwand: keiner
Gruppengröße: ab 5 Personen

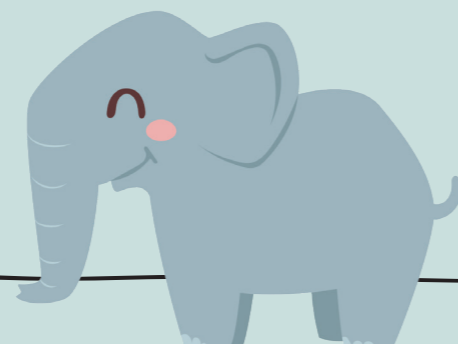
Der*die Gruppenleiter*in beginnt mit dem Satz: „Ich packe meinen Koffer und nehme mit...“ und macht eine beliebige Bewegung z.B. Zähne putzen. Der*die rechte Nachbar*in ist an der Reihe und beginnt mit dem Satz: „Ich packe meinen Koffer und nehme mit...“, wiederholt zunächst die vorherige Bewegung (Zähne putzen) und darf dann eine eigene Bewegung vormachen. Dieses Prinzip wiederholt sich solange, bis der*die Letzte zum Schluss alle Bewegungen wiederholt hat.

1,2,3 Abgepasst

Alter: ab 8 Jahren
Dauer: ca 30 min
Gruppengröße: ab 5 Personen
Material: ev. 2 Gegenstände
Vorbereitung: Zwei Abpassplätze müssen vereinbart werden.

Ein Versteckspiel der besonderen Sorte. Ein*e Mitspieler*in wird als „Abpasser*in“ ausgewählt und zählt mit verschlossenen Augen am „Abpassplatz“ bis 20. In der Zwischenzeit verstecken sich die anderen in der Umgebung. Dann muss der*die Abpasser*in alle suchen. Entdeckt der*die Suchende jemanden, so laufen beide geschwind Richtung Abpassplatz. Für den*die „Gefundene*n“ gibt es einen eigenen Abpassplatz in unmittelbarer Nähe. Erreicht der*die „Abpasser*in“ den Platz zuerst, ruft er*sie ganz laut: „Eins, zwei, drei, (Name des*der Gefundenen) abgepasst!“ Wurden alle erwischt, hat das erste Kind, das abgepasst wurde, in der nächsten Runde die Aufgabe des Abpassens.

Ergreift jedoch eine*r von den Mitspieler*innen die Chance und kommt unbemerkt zum zweiten „Abpassplatz“, kann die Person mit dem Ruf: „Eins, zwei, drei, alle frei!“, die restlichen Mitspieler*innen erlösen. Der*die „Abpasser*in“ hat in diesem Fall verloren und muss noch einmal zählen.



Spiegel

Alter: ab 6 Jahren
Dauer: ca 5 min
Aufwand: keiner
Gruppengröße: ab 2 Personen

Zwei Partner*innen (A und B) stehen einander mit genügend Abstand gegenüber. B wird zum Spiegelbild von A und fühlt sich in Körperhaltung, Gestik, Mimik,... ein. Nach ein paar Minuten werden die Rollen getauscht.

Gemeinsam zählen

Alter: ab 10 Jahren
Dauer: ca 30 min
Aufwand: keiner
Gruppengröße: ab 5 Personen

Ziel ist es, als Gruppe bis 20 zu zählen. Alle schließen die Augen. Immer eine Person sagt eine Zahl, beginnend mit 1. Es dürfen nie zwei Personen gleichzeitig sprechen, sonst beginnt es von vorne.

Fantasiereise

Alter: ab 10 Jahren
Dauer: ca 35 min
Aufwand: keiner
Gruppengröße: ab 2 Personen

Der Raum sollte eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen (nach Möglichkeit verdunkelt). Die Kinder/Jugendlichen sollen sich in eine angenehme und bequeme Position begeben, in der sie einige Zeit verweilen können, z.B. auf den Boden legen oder den Kopf auf den Tisch legen. Dann liest eine Person die Geschichte (rechte Spalte) vor. Am Ende der Geschichte ist es wichtig, den Kindern/Jugendlichen beim Zurückkehren in den Raum Zeit zu lassen. Erst wenn sich alle richtig durchgestreckt und die Augen geöffnet haben, kann begonnen werden, sich über die Fantasiereise auszutauschen.

Magdalena ist seit September Pastoralassistentin in der Pfarre Pfarrverband Fischertal Nord. Davor zählte sie zum hauptamtlichen Team der Jungen Kirche.



Die Fantasiereise „Mein Kraft-Ort“

Schließe die Augen und bringe deinen Körper in eine angenehme Position. Achte auf deinen Atem. Atme langsam ein und aus. Lass deinen Atem durch deinen ganzen Körper strömen. Atme tief ein und schick ihn deine Arme entlang, bis in deine Fingerspitzen. Lass die Luft weiter über Brust und Bauch in deine Beine fließen, bis in jede einzelne Zehe. Geh mit deinen Gedanken in deinen ganz eigenen Garten. Öffne das Tor und tritt ein. Dreh dich noch einmal um und schließe das Tor hinter dir. Schau dich jetzt in deinem Garten um. Was kannst du alles entdecken? Welche Farben, Gerüche, Geräusche fallen dir auf?

Jetzt suche dir einen ganz besonderen Ort in deinem Garten. Einen Ort – an dem du zur Ruhe kommst; einen Ort – an dem du Kraft schöpfen kannst; einen Ort – an dem du ganz friedlich werden kannst. Einen Ort – an dem du dich wohlfühlst.

Mach dich auf die Suche nach solch einem Ort. Dreh dich langsam im Kreis und schau dich um. Vielleicht findest du diesen Ort unter einem Baum oder in einer Blumenwiese. Vielleicht findest du diesen Ort an einem kleinen Bach oder in der Nähe eines Sees. Vielleicht in einem Gebäude oder einem Haus, auf einem Hügel oder einem großen Berg.

Lass dir Zeit beim Überlegen und schau dich um nach einem Ort, der für dich der passende ist.

Nach einiger Zeit der Suche hast du deinen ganz persönlichen Ort gefunden. Du gehst zu deinem Ort und lässt dich langsam nieder. Du spürst eine innere Ruhe und eine besondere Kraft. Du fühlst dich hier wohl und kannst so sein, wie du willst. Du bist mit dir und der ganzen Welt zufrieden und glücklich. Spüre deinen Gefühlen nach, die du an diesem Ort hast, und verweile einige Zeit an deinem Ort. Nimm ein paar tiefe Atemzüge und spüre, wie die Kraft dieses Ortes in dich hineinströmt.

Du stehst nun auf und nimmst Abschied von deinem Ort. Du gehst noch kurz in deinem Garten spazieren, bevor du wieder langsam in dem Raum zurückkehrst. Strecke dich und dehne dich. Öffne vorsichtig deine Augen, bis du wieder ganz zurück bist.



„The Challenge“ – Pastoral zuhause

Trotz Entfernung sind wir einander nahe!

Von heute auf morgen waren im März Gruppenstunden und persönliche Begegnungen nicht mehr möglich. JuKi-Regionalseelsorger Philipp Seher hat gemeinsam mit einem Team aus der regionalen pfarrlichen Kinderseelsorge und Teens aus den Pfarren Staatz und Wultendorf ein Videoprojekt ins Leben gerufen. Wie so etwas funktionieren kann, erfährst du hier.

In den Pfarren Staatz und Wultendorf (Weinviertel) und in unserem Entwicklungsraum Unterm Staatzer Berg legen wir in der Kinder- und Jugendpastoral viel Wert darauf, dass Gemeinschaft erfahrbar wird. Deshalb war für uns klar: Wenn die Kids in den nächsten Wochen nicht zu uns kommen können, dann suchen wir eine Möglichkeit, wie wir zu ihnen kommen!

Die Idee

Aus diesem Wunsch heraus entstand das Projekt „the challenge“: Ein Ideenteam entwickelte „Herausforderungen“, denen man sich zuhause stellen konnte. Motivierende Anregungen wurden von den älteren Kindern und Jugendlichen verfilmt und zu Videos geschnitten. Wer bei der Challenge mitmachte, konnte Fotos oder Kurzvideos an uns schicken, die dann wiederum für alle als Videoberichte zu sehen waren. Man braucht dazu nur ein Handy und natürlich eine Internet-Verbindung für den Upload.

Das Element, dass jede*r etwas beitragen kann, war uns wichtig. Wir wollten ja Gemeinschaft und Kommunikation miteinander fördern.

Bei wöchentlichen Videokonferenzen wurden die Ideen verfeinert, Abläufe besprochen und Aufgaben verteilt. Im Endeffekt wurden zwei Mal pro Woche Videos mit 3–6 Minuten veröffentlicht. Die Beteiligung zeigte, dass wir mit der Idee ins Schwarze getroffen hatten.

Drei Schwerpunkte waren uns für jede Challenge wichtig: Spaß, Kreativität und Spirit!

Das ist mir und unseren Ehrenamtlichen ein Anliegen. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen spirituelle und „geistbegabte“ Wesen sind.

Entscheidend ist, auf welches Ziel hin wir uns ausrichten. Davon leitet sich ab, was für uns wichtig ist und wofür wir uns einsetzen. Deshalb haben wir unter dem Schlagwort „Spirit“ in jedem Video einen Aspekt zum Glauben-Leben eingebracht. Jesus wünscht sich Freude und Frieden für alle Menschen! Er hat uns so viel dazu zu sagen und zu schenken! Unsere Aufgabe in der Pastoral ist es, seine Botschaft

ins Heute zu übersetzen und verstehbar zu machen. Die Verbundenheit mit ihm fördert Zufriedenheit und Glück und ist gerade in schwierigen Zeiten eine Oase in unserem Leben.

Das Herausforderndste am Anfang war dabei das Handling von Apps. Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht, bei der man einfach mit einem Handy aufnehmen kann, ohne die Speicherkapazität der Geräte zu überlasten. Außerdem brauchten wir einen möglichst einfachen Daten-Upload und guten Datenschutz. Wir entschieden uns für www.showfy.com. Unter dieser Adresse kann man sich anmelden und die Premiumversion günstig kaufen. Damit kann jede*r, der*die freigegeben wird, Fotos up- und downloaden. Damit waren wir rundum zufrieden.

Das Ergebnis findest du auf Youtube unter dem Stichwort: „Entwicklungsraum unterm Staatzer Berg“

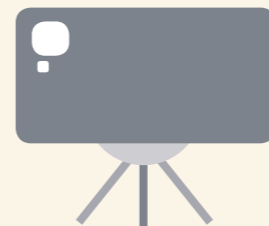
Ich glaube, es ist uns gelungen, Gemeinschaft zu stärken, gleichzeitig auch spirituelle Lebenshilfen im Geiste Jesu zu vermitteln – und dabei Spaß zu haben! Natürlich haben sich alle vom Videoteam die Resultate gut angeschaut und dabei die „Botschaft dahinter“ verstanden. Das Filmteam bestand zu einem Großteil aus pfarrlich integrierten Firmkandidat*innen, denen gleichzeitig vermittelt wurde, was Firmung will: aus dem Geist Gottes schöpfen und leben.

Was ich dabei erlebt habe

In unserem Team waren 25 Personen. Alleine das hat Verbundenheit gebracht. Die ersten zwei Wochen war ich damit beschäftigt, Menschen für die Idee zu begeistern und die Zusammenarbeit zu strukturieren. Ich habe viel telefoniert und viel Support für Handys und Computer gegeben. Da gab es viele Hoppalalas und Mühen, denn bekanntlich funktionieren technische Details nicht immer auf Anhieb.

Mir war es wichtig, viele Menschen miteinzubeziehen und ihren Ideen Raum zu geben. Wenn man das tut, ist es immer spannend, was für tolle Ergebnisse herauskommen! Im Laufe der Wochen hat jede*r einen passenden Platz im Team gefunden. Als ich nach zehn Videos fragte, ob wir aufhören sollen, sagten alle entschieden „Nein“.

Im Endeffekt haben wir aber einen Schlussstrich gezogen, als das „System“ in unserem Land wieder „hochgefahren“ wurde.



Ich staune darüber, wie in diesen Wochen Menschen mit den Aufgaben gewachsen sind. Viele neue Talente habe ich entdeckt und mich daran erfreut. Was anfangs sperrig war, wurde immer präziser. Dabei hat mir dann immer ein Drehbuch geholfen, das für alle Beteiligten auf den Punkt brachte, was für ihren filmischen Beitrag relevant war.

Von vielen Leuten habe ich gehört, dass sie sich die Ergebnis-Videos mehrmals angeschaut haben, denn man kannte ja viele Akteur*innen und wollte sehen, wie das andere umgesetzt hatten. Natürlich haben die Kids auch auf verschiedenen Wegen miteinander über das Projekt gesprochen und einander inspiriert. Mit der Challenge ergab sich viel Kommunikation über die jeweilige Aufgabe hinaus.

Was ich daraus lerne

Die älteren Kids zu animieren, etwas für Jüngere zu machen, schafft neben Gemeinschaft auch Kompetenz und Wissenszuwachs. Wenn man etwas für andere macht, bewirkt das – gut begleitet und ausgeführt – auch bei einem selbst etwas. Man merkt: Ich kann das! Ich schaffe das – auch wenn ich mich dazu vielleicht anstrengen muss! Das ist ein enormer Gewinn, denn das Selbstbewusstsein und der Selbstwert werden so aufgebaut und gestärkt.

Kompetenzen sind gewachsen.

Unter Kompetenz verstehe ich nicht nur äußere Fähigkeiten, die gefördert werden, weil man sich mit Technik und „Bühnenbild“ auseinandersetzen musste. Ich merke, dass sich die einzelnen Persönlichkeiten immer besser darzustellen wussten, dass die Klarheit der Stimmen bis hin zu einem „eigenen Humor“ zugenommen haben. Der Respekt vor dem Videomachen ist einer Freude daran gewichen. Wie bei mir die Strategie hin zu einem praktikablen Drehbuch gewachsen ist, so haben es auch die Darsteller*innen erlebt. Gefestigter und zielsicherer wirken die letzten Kurzvideos im Vergleich zu den ersten. Das ist doch etwas, was wir bei Kids fördern wollen! Ich freue mich über das, was diesbezüglich gewachsen ist.

Ich werde für die „normalen“ Gruppenstunden in der Kinder- und Jugendpastoral als auch bei Messen mehr mit dem Thema Inszenierung und Videos arbeiten, denn mein Wunsch ist immer, dass wir die Lebenswelten der Betroffenen treffen.

Philipp ist Junge-Kirche-Regionalseelsorger im Weinviertel. Er gehört der Gemeinschaft der Nachfolge Jesu an. In seinen Pfarren Staatz und Wultendorf leitet er mit einem Team die Kinder- und Jugendstunden.



PHILIPP SEHER



„Wo zwei oder drei...“ Liturgie in Zeiten von Corona



Die Corona-Zeit stellte uns besonders im Bereich der Liturgie vor ganz neue Herausforderungen.

Dieser Artikel beleuchtet den „Gottes-Dienst“ der Kirche in seinen vielfältigen Formen und will dazu anregen, diese Fülle auch zu nutzen.

Wo die ersten Christen feierten

Die ersten christlichen Gemeinden trafen sich vor allem in Privathäusern, um am „Tag des Herrn“ gemeinsam Mahl im Gedächtnis an Jesus zu halten und um Dank zu sagen. Familien mit geräumigen Wohnungen luden andere Familien ein. Die Hausgemeinden waren aber nicht in sich abgeschlossen, sondern wussten sich immer mit der gesamten Gemeinde vor Ort und der christlichen Gemeinschaft (der „Kirche“) verbunden – im Feiern und im Dienst an Notleidenden, so wie es Jesus vorgelebt hat.

Sonntag und Messfeier

Mit dem Sonntag verbunden ist in unseren Köpfen meist eine „Messe“. Die Eucharistiefeier verbindet uns mit allen Christ*innen auf der ganzen Welt und quer durch alle Zeiten. Das bedeutet nicht, dass alle anderen Formen des miteinander Betens, Feierns oder auch Tuns weniger wertvoll sind. Der Sonntag „erfährt Heiligung“ (vgl. R. Berger) auch durch karitatives Engagement, Gebet oder Wort-Gottes-Feiern. Das II. Vatikanische Konzil sagt über die Liturgie: „Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 7)

Dieser Satz aus dem Matthäusevangelium (Mt 18,20) hat viele Menschen während der letzten Monate bestärkt: Wir sind bei einem Gottesdienst nie allein. Wir sind versammelt „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ und feiern „mit allen Engeln und Heiligen“. Es kommt also nicht auf die Masse an. Gott ist da, auch wenn wir im kleinen Kreis in der Bibel lesen, beten, singen und einander segnen.

Kirche zuhause

Bis Corona war der Gedanke einer „Hauskirche“ für die meisten Christ*innen unserer Zeit eher fremd und in Vergessenheit geraten, abgesehen vielleicht von der Familienfeier am Heiligen Abend. Die Umstände zwangen uns dazu, zuhause zu bleiben. Gläubige verfolgten Gottesdienste online,

im Fernsehen oder Radio oder nutzten Angebote für ihre „Kirche zuhause“. Dass die Eucharistie nicht mitgefeiert werden konnte erhöhte die Aufmerksamkeit für andere Gottesdienstformen. Eltern beteten und sangen mit ihren Kindern, Impulse und Gedankenanstöße luden ein, sich Zeit zu nehmen für sich selbst und die eigene Seele (siehe unser Angebot *soulspace@home* und *JuKi Oase*), junge Menschen sorgten sich um ältere Nachbar*innen usw.

Was bleibt von diesen „Notfallmaßnahmen“?

Wer sich auf die „Kirche zuhause“ eingelassen hat, wird dieser Möglichkeit vielleicht auch weiterhin Platz geben. Gerade kleine Kinder lieben Rituale, symbolische Handlungen und miteinander Tun: sich gegenseitig segnen, sich mittags oder abends zusammen setzen, ein Gebet sprechen und Gott danken, gemeinsam Bibelgeschichten lesen und Gedanken dazu teilen, sich kreativ mit Glaubenthemen auseinandersetzen (siehe dazu unser Angebot *Reli.kreativ*).

Denn: „Die Gegenwart des Herrn wohnt in der realen, konkreten Familie mit all ihren Leiden, ihren Kämpfen, ihren Freuden und ihrem täglichen Ringen. [...] Die Spiritualität der familiären Liebe besteht aus Tausenden von realen und konkreten Gesten. In dieser Mannigfaltigkeit von Gaben und Begegnungen, die das innige Miteinander reifen lassen, hat Gott seine Wohnung. Diese Hingabe ist es, die »Menschliches und Göttliches in sich eint«, denn sie ist erfüllt von der Liebe Gottes.“ (aus dem Apostolischen Schreiben „Amoris laetitia – über die Liebe in der Familie“ von Papst Franziskus).

Praxisvorschläge:

Gebet der fünf Finger

Zielgruppe Eltern und ihre Kinder
Dauer: 5 min
Aufwand: gering
Gruppengröße: beliebig

Wir wollen beten für Menschen, die uns am Herzen liegen, die Sorgen und Nöte haben. Dabei hilft uns die Hand. Die fünf Finger stehen für fünf Gebetsvorschläge.

Der **Daumen** ist der Finger, der mir am nächsten ist. Ich bete für die, die mir am nächsten sind. Für meine Familie und meine Freunde. Für die Menschen, die ich gerade nicht sehen kann und die ich vermissem.

Der **Zeigefinger** ist der Finger, mit dem man auf etwas hinzeigt. Ich bete für die, die unterrichten, leiten und führen. Für alle Lehrer und Lehrerinnen und auch für die Priester.

Der **Mittelfinger** ist der längste Finger. Er erinnert uns an alle, die viel Verantwortung tragen. Ich bete für alle, die gerade wichtige Entscheidungen treffen müssen.

Der **Ringfinger** ist der Finger, auf den oft der Ehering gesteckt wird. Ich bete für die Menschen, die verheiratet sind, aber auch für die, die getrennte Wege gehen. Für alle Menschen, die schwach sind oder leiden müssen.

Der **kleine Finger** ist der Kleinste. Der kleine Finger soll uns daran erinnern, für uns selbst zu beten. Jesus hat gesagt: „Wer klein ist wie ein Kind, dem gehört das Himmelreich!“

Danke-Boden-Bild



Zielgruppe Eltern und ihre Kinder, Jugendliche, junge Menschen
Dauer: 10 min
Aufwand: gering
Gruppengröße: beliebig
Material: Gegenstände aus deiner häuslichen Umgebung

Mit einem Bild danken wir dafür, dass wir ein gutes und sicheres Leben haben. Suche in deinem Zuhause kleine Dinge, für die du dankbar bist. Das könnte ein roter Apfel, ein süßer Keks, ein schönes Kleid, eine coole Kappe, ein bunter Stift, ein Lieblingsspielzeug sein. Lege die Dinge so auf den Boden, dass sie die Buchstaben des Wortes „DANK“ ergeben. Wenn du möchtest, kannst du auch ein kurzes Gebet sprechen, mit dem du Gott Danke sagst:

Guter Gott!
Jeden Tag beschenkst du uns.
Oft merken wir das gar nicht.
Wir haben zu essen.
Wir haben es warm.
Wir haben Freunde und Menschen,
die es gut mit uns meinen.
So spüren wir: Du hast uns lieb.
Danke dir dafür. Amen.

Verwendete Literatur:

A. Adam/W. Haunerland: Grundriss Liturgie, Verlag Herder, 11. Auflage 2012
R. Berger: Pastoralliturgisches Handlexikon, Verlag Herder, 5. Auflage 2013



Tagebuch schreiben

Zielgruppe ältere Kinder, Jugendliche, junge Menschen
Dauer: beliebig
Aufwand: gering
Material: Notizbuch, Stift

Jesus ist mit uns, er begleitet uns jeden Tag. Manchmal geht es uns gut, manchmal schlecht – Jesus ist immer für uns da. Führe eine Woche lang Tagebuch. Schreibe oder zeichne: Wie geht es dir? Was hast du erlebt? Was war schön? Welche Farbe hat dein Tag? Sage Gott danke für deine Erlebnisse und Begegnungen! Das Lied „Gott ist mit uns unterwegs“ passt gut dazu, du kannst es dir anhören unter: [die-liedertes-ter.at/kids-gott-ist-mit-uns-unterwegs/](https://www.die-liedertes-ter.at/kids-gott-ist-mit-uns-unterwegs/)

Familiensegnen

V Gott, Schöpfer des Lebens.
A Wir loben dich.

V Du bist mitten unter uns.
A Wir preisen dich.

V In deiner Liebe sind wir geborgen.
A Wir danken dir.

V Du begleitest uns auf dem Weg des Lebens.
A Wir vertrauen dir.

V Gott, lass uns wachsen in der Liebe zu dir und zueinander. Behüte uns vor allen Gefahren. Wir vertrauen auf dich. Segne uns!

A Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Christine ist Fachreferentin für Liturgie in der Jungen Kirche



Hannelore ist Jugend- und Kinderpastoralassistentin der Jungen Kirche Wien Zentral



action.reich.gottes Kinderliturgietagung

Samstag, 17. Oktober 2020, 9:00–13:00 Uhr

Im dialog.hotel Am Spiegeln
Johann-Hörbiger-Gasse 30, 1230 Wien,
www.amspiegeln.at

Impulsreferat: Dr. Gregor Jansen,
Pfarre Breitenfeld

Unkostenbeitrag: € 10,- inklusive Pausenverpflegung
(sollte von deiner Pfarre getragen werden)

Anmeldung unter www.liturgie.jungekirche.wien
Info und Kontakt: Christine Loibl-Zonsits, c.loibl-zonsits@edw.or.at, 0664 6101115

! Die Veranstaltung wird aufgrund der aktuellen Covid-19-Sicherheitsbestimmungen mit max. 40 Teilnehmer*innen in einem großen Saal stattfinden. Diese und andere Hygienemaßnahmen sollen zur Sicherheit aller Anwesenden beitragen!



Das Risiko richtig einschätzen

Eine Checklist für Veranstaltungen in der Pfarre

Auf www.jungekirche.wien findest du alle aktuellen Hinweise für regelmäßige Gruppenstunden. Hier geben wir dir Tipps, wie du Pfarveranstaltungen (Spielefest, Martinsumzug, Elternabend...) gut und möglichst Corona-sicher planen kannst.

In diesem Fragebogen kannst du für unterschiedliche Bereiche deiner Veranstaltung einschätzen, wie hoch das Risiko einer Covid-19 Infektion ist. Kreuze für deine Veranstaltung Zutreffendes einfach an. Wo setzt du die meisten Kreuzchen?

- > GRÜN heißt, dass in diesem Bereich alles ok ist.
- > ORANGE bedeutet, dass du hier eine Situation hast, auf die du achtgeben musst. Oft wird das leider unveränderlich sein (z.B. ein Raum im Keller ohne Fenster macht das Lüften schwer), trotzdem kannst du deine Veranstaltung abhalten.
- > ROT bedeutet, dass es für diese Situationen besondere Regeln gibt, die du einhalten musst. Daneben findest du Vorschläge, was du tun kannst, um das Risiko zu vermindern.

Location/Setting

Wo findet die Veranstaltung statt?

- Im Freien
 - In einem großen Innenraum, den man gut lüften kann
 - In einem kleinen, geschlossenem Raum
- Beachte bei Rot: Maske tragen und Abstand halten ODER unter 10 Personen

Wo befinden sich die Teilnehmer*innen während der Veranstaltung?

- Nur auf ihren zugewiesenen Sitzplätzen
 - Die meiste Zeit sitzen die Teilnehmer*innen
 - Die Teilnehmerinnen sitzen nicht/wechseln ständig den Platz
- Hinweis: Unter 10 Personen ok ODER Maske durchgehend tragen ODER Veranstaltung ins Freie verlegen

Wieviel Abstand ist zwischen den Besucher*innen möglich?

- 2 Meter und mehr
 - 1 Meter
 - Unter 1 Meter
- Maske durchgehend tragen ODER unter 10 Personen

Teilnehmer*innen

Wie viele Teilnehmer*innen (excl. für die Durchführung notwendiger Personen) sind gleichzeitig bei der Veranstaltung?

- Weniger als 10 Personen
- 10–50 Personen
- Über 50 Personen

Beachte hier genau, was rechtlich erlaubt ist (evtl. Veranstaltung ins Freie verlegen oder zugewiesene Sitzplätze)

Sehen sich die Teilnehmer*innen in einem anderen Kontext (Schule/Arbeit) auch?

- ja
- nein

Wenn du z.B. Schulklassen durchmischst, ist besondere Vorsicht geboten

Sind Teilnehmer*innen oder Gruppenleiter*innen aus der Risikogruppe (>60 Jahre; Chronische Erkrankungen) bei der Veranstaltung?

- nein
- ja

Wie können diese Besonders geschützt werden (z.B. Maske und Visier oder Tätigkeit im Hintergrund)

Programm der Veranstaltung

Ist es geplant, gemeinsam zu singen?

- nein
- Nein, nur die Musikgruppe singt
- ja

Beachte hier besonders, dass Singen in der Schule – wenn überhaupt – nur mit Maske erlaubt ist

Sind Gespräche geplant (Murmelgruppen, Gespräche mit wechselnden Gesprächspartnern)?

- nein
- Ja mit Maske und Abstand
- ja

Achte besonders auf viel Platz und Masken; in geschlossenen Räumen besonders aufs Lüften achten

Gibt es Essen und/oder Trinken?

- Nein oder einzeln abgepackt
- Serviert
- Buffet

Gegessen werden darf jedenfalls NUR im Sitzen ODER wenn bei der Veranstaltung unter 10 Personen anwesend sind

Wie sehen die Sanitäreinrichtungen vor Ort aus?

- Möglichkeit zum Händewaschen (Warmwasser und Seife) UND Desinfektion
- Händewaschen oder Händedesinfektion
- Keine Möglichkeit zum Händewaschen, keine Möglichkeit zur Händedesinfektion

Die Möglichkeit zur Händedesinfektion lässt sich überall schaffen.

Worüber werden die Teilnehmer*innen informiert?

- Die Information über die Hygiene- und Abstandmaßnahmen erfolgt IM VORFELD der Veranstaltung
- Die Teilnehmer*innen werden VOR ORT auf die Hygiene- und Abstandmaßnahmen informiert
- Die Teilnehmer*innen werden NICHT auf die Hygiene- und Abstandmaßnahmen informiert

Wie kann sichergestellt werden, dass trotzdem alle mit den Hygiene- und Abstandregeln vertraut sind?

- Die Teilnehmer*innen werden informiert, dass sie zuhause bleiben sollen, wenn sie sich krank fühlen
- Die Teilnehmer*innen werden VOR ORT informiert, dass sie nicht teilnehmen sollen, wenn sie sich krank fühlen.
- Die Teilnehmer*innen werden NICHT im Vorfeld informiert, dass sie zuhause bleiben sollen, wenn sie sich krank fühlen

Ist es möglich, vor Ort entsprechende Infos anzubringen? (z.B. Hinweisschilder an der Türe)

Schulung der Mitarbeiter*innen

Wie werden die Mitarbeiter*innen geschult?

- Alle Mitarbeiter*innen werden im Vorfeld über wichtige Maßnahmen informiert
 - Die Mitarbeiter*innen werden nicht geschult
- Überlege, ob es eine Teambesprechung o.ä. gibt, wo die Mitarbeiter zumindest ein kurzes Briefing bekommen können

Kontaktdaten

Sind die Kontaktdaten der Teilnehmer*innen bekannt?

- Die Kontaktdaten ALLER Teilnehmer*innen sind im Vorfeld bekannt. Nur wer angemeldet ist, kann teilnehmen
 - Die Kontaktdaten werden auf freiwilliger Basis erfasst.
 - Keine Kontaktdaten können erfasst werden.
- Unter 10 Personen möglich, aber nicht empfehlenswert

Georg ist Eventmanager in der Jungen Kirche und seit Herbst Fachreferent für Ministrant*innenpastoral



Digital Gardening

Rabbinische Impulse für die Praxis in und nach Corona

Besondere Situationen erfordern besondere Wege. Corona ließ auch in der Kinder- und Jugendpastoral keinen Stein auf dem anderen. Veränderungen sind gut. Noch besser sind sie, wenn wir sie reflektieren. Die rabbinisch-jüdische Tradition hält dafür zahlreiche Anknüpfungspunkte für uns bereit.

Radikale Veränderungen

Corona hat auch die Kinder- und Jugendpastoral auf den Kopf gestellt. Die Pandemie hat allerdings dazu beigetragen, dass schon lange ausständige Schritte in Richtung einer digitalen Anpassung der Pastoral getätigt wurden, sei es durch adäquate Kommunikationskanäle, aber auch durch Angebote, die mitten aus der digitalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen werden. Die Pastoral wurde radikal – also von der Wurzel her – digitalisiert.

Das rasante Tempo der Krise hatte dadurch auch positive Auswirkungen. Vieles hätte noch Jahre bis zur Umsetzung gebraucht. Entwicklungen haben aber immer mehrere Seiten. Neben einer Schockstarre, die manche Aktivität in einen Dornröschenschlaf versetzt hat, gab es einen enormen Aktionismus – eine Online-Aktivität folgte der anderen. Radikale Veränderungen sind oft nicht die besten, weil sie dazu neigen, die Wurzeln zu kappen. Wer schon einmal eine Pflanze umgetopft hat, weiß, dass Pflanzen dann am besten wachsen, wenn die Wurzeln nur hier und dort ein wenig gestutzt werden und das Erdreich ein wenig gelockert wird.

Back to the roots

Unser Tun in unseren Gemeinden und Gemeinschaften richtet sich aus am Beispiel des Jesus von Nazareth. Seine Überzeugungen, die er bis zuletzt durchgehalten und dafür als Konsequenz den Tod am Kreuz akzeptiert hat, sowie sein Wirken in der Erfahrung der Auferstehung sind bis heute die Wurzel und der rote Faden für unser Tun. Das Leben Jesu war tief geprägt von seiner jüdischen Umwelt, in der er groß geworden ist. Die biblischen Erzählungen der Evangelien wurden erst viele Jahrzehnte später niedergeschrieben. Sie sind geprägt von den Konflikten zwischen den Anhängern Jesu und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen jener Zeit und neigen dazu, eine klare Front zwischen Jesus und ‚den‘ Schriftgelehrten zu errichten.

Wenn wir heute die Evangelien lesen, dann erscheint Jesu Tun radikal – nämlich radikal anders, verglichen mit dem Tun seiner (religiösen) Umwelt. Aber vieles, was wir heute als typisch jesuanisch verstehen, wurzelt in der reichen Tradition des Judentums, die bis heute in der rabbinischen Tradition und im Talmud überliefert ist. Wenn Corona und die

damit einhergehende Digitalisierung unsere Angebote der Kinder- und Jugendpastoral an der Wurzel verändern, lohnt ein Blick zu jenen Wurzeln, die Jesus Halt gegeben, ihn geprägt haben und dadurch auch uns prägen.

Was tun wir hier eigentlich und warum?

Mit der Frage, was Kinder- und Jugendpastoral überhaupt ist, ist die Frage verbunden, was wir hier tun und warum wir es tun. Kinder- und Jugendpastoral charakterisiert, mit Kindern und Jugendlichen um Werte und Haltungen zu ringen, mit ihnen gemeinsam unterwegs zu sein, damit sie ihre je eigene, individuelle Persönlichkeit ausbilden und den eigenen Glauben anhand der biblisch-jesuanischen Erfahrungen vertiefen können. Das alles geschieht in Gemeinschaft, sei es bei den Ministrant*innen, in der Erstkommunion- oder Firmvorbereitung, den Pfadfinder*innen usw. Im Zentrum steht also nicht, den Kindern und Jugendlichen ein vorgefertigtes Glaubens- und Normen-System aufzupfropfen, sondern – um bei der Metapher der Pflanze zu bleiben – sie dabei zu unterstützen, sich in ihrer jeweiligen Situation und mit ihrer ganz persönlichen Geschichte und Biografie zu entfalten und für sie den Boden zu bereiten, damit sie Wurzeln schlagen und Frucht bringen können. Dazu lässt sich an der rabbinischen Tradition Anleihe nehmen.

Von der Wurzel bis zu den Blättern

Das Spannende am Bildungsverständnis der rabbinischen Tradition ist, dass sie Lernen ganzheitlich versteht: Gelernt wird in Gemeinschaft, in der Diskussion, an Vorbildern. Lernen bzw. Bildung spricht das Herz genauso an wie das Hirn und drückt sich durch aktives Tun aus. Lernen meint den Menschen als ganzen und sinnt zugleich über die biblische Botschaft nach. Darum versteht die rabbinische Tradition Lernen und Bildung auch als Gottesdienst. Damit sind zwei Aspekte gemeint: auf der einen Seite, der Dienst Gottes an uns – er ist für uns da – und auf der anderen Seite, unser Dienst an Gott, indem wir dazu beitragen, dass die Welt, die er geschaffen hat, immer mehr so wird, wie er sie von Anfang an gedacht hat. Dabei werden unser Denken, Fühlen und Handeln angesprochen. Es geht also nicht nur um die Wurzel, sondern auch um den Stamm, die Äste, die Früchte und die Blätter, ja den gesamten Garten Gottes, in dem wir zuhause sind.

Digital Gardening

Die Kinder- und Jugendpastoral hat durch Corona den lange ersehnten Digitalisierungsschub erhalten. Doch bleibt das, worum es im Wesentlichen geht, noch im Zentrum? Das Ringen um Werte und Haltungen, Persönlichkeits- und Herzensbildung und das Fragen nach Gott kann nur in Gemeinschaft gelingen und wenn wir lernen, dies auszuhandeln. Das kann auch heißen, lebhaft darum zu streiten und dadurch gemeinsam zu einem tieferen Verständnis von Gott und unserer Welt zu gelangen – das betrifft Verantwortliche in der Pastoral genauso wie die Kinder und Jugendlichen und dies durchaus in digitaler Form.

Damit verbunden ist aber die Erkenntnis, dass unsere digitalen Angebote niemals unser analoges Tun ersetzen können. Eine moderne und zeitgemäße Pastoral benötigt beide Aspekte und diese sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Denn es braucht die Erfahrung von Gemeinschaft im analogen Raum ebenso wie die Erfahrungen, die durch Digitalisierung erst möglich werden: trotz physischer Trennung verbunden zu sein und sich austauschen zu können.

Bei alledem dürfen wir einen weiteren, wichtigen Aspekt nicht übersehen: Solidarität. In der rabbinischen Tradition hieß dies, dass die Schüler gemeinsam aßen und tranken und einander im Fall von Krankheit unterstützten. Heute kann das bedeuten, für jene aufmerksam zu bleiben, die aufgrund von Corona in schwierigen Situationen leben, unsere Unterstützung brauchen und Kirche durch die jeweilige Gruppe bzw. Gemeinschaft als tragendes Netz erleben.

Wir sollten die neu geschaffenen Angebote auch kritisch abklopfen: Inwiefern tragen sie dazu bei, Gemeinschaft zu erleben? Motivieren sie, Werte und Haltungen auszuhandeln? Fordern sie uns heraus, die Frage nach Gott zu stellen und untereinander und mit der Welt solidarisch zu sein? Der digitale Garten eröffnet uns zahlreiche neue Möglichkeiten. Aber ein digitaler Garten will eben auch gehegt und gepflegt werden, damit Pflanzen gut gedeihen können. Die Impulse der rabbinischen Tradition können uns helfen, hier gute und fruchtbare Entwicklungen im digital gardening der Kinder- und Jugendpastoral voranzutreiben.



Florian arbeitet am Institut für Praktische Theologie (Universität Wien). Ihn interessiert, wie religiöses Lernen gelingt und welche Rolle Digitalisierung dabei spielt.



Näher als du denkst

Armut gibt es auch in deiner Gruppe

Wir hören es ständig in den Nachrichten. Eine Pressekonferenz nach der anderen beschäftigt sich mit dem Thema. Wirtschaftsforscher prophezeien Schlimmes... Die Corona-Krise geht nahtlos in eine Wirtschafts-Krise über. Doch was bedeutet das konkret? Bin ich davon betroffen? Die Antwort lautet: Mit Sicherheit, JA!

Eine halbe Million Arbeitslose

Auch wenn ich selbst vielleicht nicht ganz direkt die Auswirkungen spüre, weil ich in der glücklichen Situation bin, dass ich einen Job habe, der mir Homeoffice ohne Kurzarbeit ermöglicht, so muss ich mir doch die Frage stellen, „Wie schaut’s in meinem Umfeld aus?“. Man stelle sich vor, im Frühjahr dieses Jahres lag die Arbeitslosenzahl in Österreich bei über 500.000 Menschen – eine HALBE MILLION! (Quelle: AMS, Arbeitsmarktdaten). Das beinhaltet Lehrstellen-Suchende, Schulabgänger*innen, Eltern von ganz vielen Kindern und Jugendlichen. Darin enthalten sind nicht jene, die vielleicht ihr Geschäft schließen mussten, die auf Kurzarbeit waren oder die sowieso schon ein niedrigeres Einkommen haben.

In jeder Gruppe mindestens ein betroffenes Kind

Das heißt, wenn ich eine Gruppenstunde mache, dann muss ich damit rechnen, dass in meiner Gruppe mindestens ein Kind oder ein*e Jugendliche*r sitzt, das/der/die unmittelbar von Armut, Geldsorgen oder zumindest von monetären Einschränkungen betroffen ist.

Denken wir den Gedanken noch weiter... „Die Wirtschaft wird sich nur sehr langsam erholen“, das heißt Geschäfte/Restaurants/Zulieferer/Dienstleistungseinrichtungen werden eventuell weiter zusperren, deren Mitarbeiter*innen sind folglich ohne Job, die Kaufkraft nimmt ab. Angesichts einer drohenden zweiten Welle können wir nicht abschätzen, wann sich die Lage entspannen wird. Daher lohnt es sich im Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendpastoral in Pfarren und Gemeinden genauer hinzuschauen und das auch zu thematisieren – immer mit viel Sensibilität und Feingefühl.

Druck rausnehmen

Als Gruppenleiter*in kann ich die finanzielle Situation der Familie nicht ändern, aber ich kann – gemeinsam mit anderen Gruppenleiter*innen und der Pfarre – versuchen, den Druck rauszunehmen.



Wie kann das gelingen?

Ein paar Beispiele:

- > Soziale Staffelung der Materialkosten bzw. Teilnahmekosten bei Aktivitäten.
- > Die Angebote der Pfarrcaritas bekannter machen.
- > Aktivitäten anbieten, die ohne Kostenbeiträge auskommen.
- > Vor und nach der Gruppenstunde anwesend sein, um Kindern/Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten sich unkompliziert aussprechen zu können.
- > Nachhilfe oder Lerncafés organisieren oder Pfarrräumlichkeiten zum Lernen bereitstellen.
- > In der Gruppenstunde die Themen Armut/Ausgrenzung/Werte/ etc. thematisieren. (Hier ist große Achtsamkeit geboten, damit sich niemand vorgeführt oder verurteilt fühlt!)
- > Pfarrräumlichkeiten überhaupt als Orte der Erholung ohne Konsumzwang zur Verfügung stellen.

- > Einen Methoden-Vorschlag findest du hier im Heft (siehe „Wertehandel“), ansonsten empfiehlt sich auch mal in die Datenbanken der Jungschar Wien und der KJ ÖÖ reinzuschauen: <https://wien.jungschar.at/modelle/modellsuche>
<http://ooe.kjweb.at/praxis>
- Weiterführende Links:
- > Jungschar Modellsuche: <http://wien.jungschar.at/modelle/modellsuche>
- > KJ ÖÖ Praxisweb: <http://ooe.kjweb.at/praxis>
- > Pfarrcaritas: <http://pfarrcaritas.at>
- > Armutskonferenz: <http://www.armutskonferenz.at/>
- > AMS: <http://ams.at>

Wertehandel

Gruppenstundenbaustein



Zielgruppe: 7-11 oder 12-18 Jahre
Anzahl: 4-12 Personen
Dauer: 45 min
Aufwand: mittel
Material: Kärtchen, je nach Gruppe, bei Bedarf auch mehrfach ausgedruckt bzw. Vorlagen miteinander mischen (Vorlagen zum Download auf movi.jungekirche.wien)

Anleitung:

1. Der Tauschhandel

Es gibt 28 Kärtchen, auf denen jeweils ein Wert steht. Die Kärtchen werden gemischt und mit der Rückseite nach oben aufgelegt. Jedes Gruppenmitglied (GM) kann sich, je nach Gruppengröße, zwischen 2 und 7 Kärtchen nehmen, ohne diese umzudrehen. Jede*r bekommt gleich viele Kärtchen. Wenn die Kärtchen verteilt sind, können sie umgedreht und gelesen werden. Die GM bekommen folgenden Auftrag: „Stellt euch vor, wir sind gerade in einer Börse. In einer Börse werden normalerweise Waren und Aktien gekauft oder verkauft. So etwas Ähnliches machen wir jetzt auch. Aber bei uns geht es heute nicht nur um Dinge, die man mit Geld kaufen kann. Auf euren Kärtchen stehen Begriffe, die für viele Menschen einen besonderen Wert haben. Vielleicht auch für euch. Ihr habt jetzt die Möglichkeit bei einem Tauschhandel Kärtchen zu tauschen. Je nachdem, ob ihr andere haben wollt oder nicht. Denkt darüber nach, welche Werte euch wichtig sind. Wir werden das in zwei Runden machen. Vergesst nicht zu handeln. Ziel ist, dass ihr am Ende jene Kärtchen habt, die euch am wichtigsten sind.“

Anschließend finden zwei Tauschhandel-Runden statt. Vor, zwischen und nach den Runden lesen die GM vor, was auf ihren Kärtchen steht, damit alle wissen, welche Werte überhaupt auf dem Markt sind und wer diese besitzt.

2. Die Auswertung:

Nach der zweiten Runde bespricht miteinander, ob jede*r die Werte bekommen hat, die er*sie wollte und ob es schwierig war sie zu kriegen. Hier kann man gut darüber sprechen, wie unfair oft die Verteilung von Gütern/Geld/Macht ist. Wie bei den Kärtchen, bei denen anfangs keiner wusste, welche Kärtchen er*sie bekommen hat. Ebenso kann man den Tauschhandel gut reflektieren und Parallelen zur realen Welt ziehen. Ihr könnt Fragen stellen, wie: Was wolltet ihr schon immer einmal haben? Welche Dinge sind wirklich wichtig? Was benötigt man für ein gutes Leben? Usw.

3. Die große Krise:

In einem dritten Schritt werden die Bedingungen geändert. Jedes GM muss alle Kärtchen bis auf eines abgeben. Ihr könnt folgende Anweisung geben: „Nun stellt euch vor, es bricht eine Krise aus, von der alle betroffen sind, zum Beispiel eine Pandemie, wie es bei dem Corona-Virus der Fall ist. Solche Krisen fügen der Wirtschaft erheblichen Schaden zu, sodass am Ende viele Menschen plötzlich viel weniger Geld zur Verfügung haben, als zuvor. Daher bitte ich euch, mir alle eure Kärtchen, bis auf eines, zu geben. Ihr müsst entscheiden, welchen Wert ihr euch behalten wollt.“

Danach sollte sich ein gutes Gesprächsklima ergeben, um zu besprechen, welche Dinge einem wirklich wichtig sind, was man unbedingt behalten oder erhalten möchte. Worauf es wirklich ankommt im Leben, ob man das alles mit Geld kaufen kann. Oder was es bedeuten kann, wenn man aufgrund äußerer Umstände plötzlich ganz viele Dinge verliert oder sich einschränken muss usw.

Wichtige Anmerkung:

Es kann leicht sein, dass ein GM oder seine Familie sich in einer schwierigen finanziellen Situation befindet. Es könnte auch sein, dass sich im Gespräch ein GM sozusagen „outet“ und darüber spricht. Hier ist viel Sensibilität gefragt. Das GM soll auf jeden Fall das Gefühl haben, dass man sich dafür nicht schämen muss, dass es anderen auch so geht und dass bei weitem nicht alle wichtigen Dinge im Leben mit Geld zu kaufen sind. Gerade in der Gruppenstunde oder in der Pfarre spielt materieller Reichtum keine Rolle (oder sollte es zumindest nicht). Auf keinen Fall ausfragen oder nachbohren, aber signalisieren, dass man zur Verfügung steht, wenn weiterer Gesprächsbedarf besteht.

Luise ist JuKi-Fachstellenreferentin für Spiritualität, Jüngerschaft und geistliches Leben sowie Referentin für den Jugendrat der Erzdiözese Wien.



Vom richtigen Maß Nähe und Abstand in Gesprächen



In der letzten Ausgabe haben wir uns damit beschäftigt, wie Kinder und Jugendliche in Gesprächen geschützt werden können (Movi 2020/1 „Sichere Gespräche“, S.34). Diesmal haben wir eine andere Perspektive: Wie kann ich als Gruppenleiter*in dabei auch gut auf mich selbst achten? Anregung geben uns Menschen, die selbst beruflich viele Gespräche führen.

Ich treffe JuKi-Regionalseelsorger Hannes Grabner und Sozialarbeiterin Barbara Trobej. Sie hat uns in ihr Büro im „Grünen Kreis“ eingeladen. Das ist ein sozialer Verein, der suchtkranke Menschen begleitet, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Barbara besucht Betroffene in der (Untersuchungs-)Haft und klärt, ob eine Therapie eine Möglichkeit wäre, die Suchterkrankung zu bearbeiten. Gemeinsam mit den Klient*innen klärt sie Rahmenbedingungen und Motivation für eine Therapie ab und teilt dem Gericht das Ergebnis mit. Das bedeutet für ihre Klient*innen die Chance auf Hafterleichterung durch Therapie.

Hannes ist nicht nur Regionalseelsorger für die Junge Kirche – und da besonders für die Katholische Jungschar – sondern auch Kaplan in einer Wiener Pfarre. Seelsorgliche Gespräche, Begleitung in Krisensituationen, ein offenes Ohr für Menschen sind wichtiger Bestandteil seiner Arbeit.

Wie Gespräche entstehen

Bei Barbara finden die Gespräche meist nicht freiwillig statt. Ein „Zwangskontext“, wie sie es sachlich-pragmatisch ausdrückt. Um eine Hafterleichterung zu erhalten, müssen sich Klient*innen letztlich auf ein Gespräch mit einer*m Mitarbeiter*in ihrer Organisation einlassen. Auch Hannes kennt nicht ganz freiwillige Gesprächssituationen: Wenn ein Paar heiratet oder ein Kind getauft wird. Diese Gespräche verlaufen manchmal steif und er merkt bald, ob es seinem Gegenüber um das Sakrament geht oder um etwas anderes. Er versucht trotzdem, nicht von vornherein zu (ver)urteilen. Es gebe immer die Chance, dass diese Begegnungen eine Tiefe erreichen oder etwas in Bewegung bringen. Es hänge davon ab, wie sehr „du es schaffst, einen Draht zum Gegenüber zu kriegen“. Viele Gespräche drehen sich darum, Menschen – etwa um ein Begräbnis – zu begleiten. Am besten gefalle ihm die, die reflektiert werden: „Wenn ich Menschen zwei Wochen später treffe und sie sagen: ‚eigentlich war das gut, es hat mir gefallen...‘ Da geht das Gespräch dann weiter und ich bin dankbar für diese Situationen.“

Viele Gespräche kämen auch ganz nebenbei in Alltagssituationen zustande – etwa bei einer Hochzeit oder beim Wirtin. Trotzdem: „Ich könnte mir vorstellen, dass sich die Leute Priester komischer vorstellen als Sozialarbeiter.“, stellt er fest.

Türöffner sein – Nähe ermöglichen

Sich mitzuteilen, über Sorgen oder Unangenehmes zu sprechen, ist für viele eine Hürde. „Das Schwierigste ist dieser Türöffner“, sagt Barbara. Für sie ist es wichtig, dass Menschen sich mitteilen, nur so könne sie ihnen weiterhelfen. So würde das greifbar, wo „ich ansetzen kann, um in einen Arbeitsprozess zu gehen.“ Das Türöffnen sei das Um- und Auf – in jedem Gesprächssetting. Für Barbara bedeutet das, dass im Erstgespräch vor allem sie redet.

Ihre Klient*innen bräuchten am Anfang viel Klarheit und Sicherheit. „Ich erklär die Einrichtung, ich erklär meine Arbeit, ich erzähle, um welche Fragen es gehen könnte. Ich gehe darauf ein, was der vertrauliche Rahmen ist – was bleibt bei mir, was geht an das Gericht?“ Ihre Devise: „Unsicherheiten nehmen durch Information“.

Für Gespräche gebe es keine Rezepte so nach dem Motto „Stelle Frage 1 und erwarte Antwort A oder B. Wenn B, dann frage weiter mit...“ – Das funktioniert nicht. „Ich kann eine Frage hundertmal stellen und werde hundert andere Antworten hören.“ Manche schlagen vor, mit einem Witz zu beginnen. – Was Schlimmeres gebe es gar nicht. Es passe einfach nicht zu ihr. Ihr Rat: bei sich selbst bleiben und sich dabei nicht verstellen!

Hannes lässt Gesprächstermine nicht von der Pfarrsekretärin vereinbaren. Er macht selbst den ersten Schritt, weil er dabei schon viel über die Menschen erfahre: „Wie sind die drauf, wie reden sie mit mir? Ich sehe sie nicht, aber ich erfahre schon einiges.“ Er achte in Gesprächen bewusst auf den äußeren Rahmen. „Gib’s Kaffee, Spielzeug – falls Kin-



der mitkommen, trage ich Kollar?“, darüber denke er nach, denn auch damit strahle er etwas aus. „Wenn ich zum Gespräch eingeladen habe, erzähle ich auch als erstes, was uns erwartet.“ Seiner Meinung nach ließe er sich auch besser einschätzen und sein Gegenüber könnte besser Vertrauen zu ihm fassen, wenn er zunächst ein wenig über sich persönlich durchklingen lasse. Das sei eine gute Basis für ein Gespräch: Offen sein und sich aufeinander einstellen.

„Babylefant?!“ – Ist Abstand niedlich?

Abgesehen von Maske, Hände waschen und desinfizieren ist die Einhaltung von gesetzlichen Abstandsregelungen „nur schwer machbar“, sagt Barbara. Die montierten Plexiglaswände beruhigen die Verantwortlichen wohl mehr, als die, die hier ein Gespräch führen sollen. Oft müsse sie mit Klienten Formulare bearbeiten oder ausfüllen – da käme man sich unweigerlich näher als man soll. „Soziale Arbeit hat mit Menschen zu tun und Beratung durch die Plexiglaswand ist äußerst schwierig!“, meint Barbara.

Hannes hat während der Abstandsregelungen die Gespräche oft in den Garten verlegt. Auch hier mit Maske und Abstand. „60 % des Gesichts fehlen. Die Mimik fehlt und die Kommunikation ist einfach eingeschränkt. Mir fehlt der Mensch!“, fasst er zusammen. „Auch elektronische Medien ersetzen nicht den persönlichen Kontakt – das war es auch, was Menschen rund um die Gottesdienste am meisten gefehlt hat.“

Wo Abstand notwendig ist

Wie schaffen es der Priester und die Sozialarbeiterin, nach herausfordernden Gesprächen wieder einen Abstand zur Situation zu schaffen und sich aus der Rolle zu befreien? Am Ende eines Arbeitstages komme es schon vor, dass Barbara mal eine Stunde mit dem Auto durch Wien fährt oder auf den Kahlenberg. „Eine Stunde nur ich – und Musik. Oder ich drehe meine Bassgitarre möglichst laut auf. Oder ich treffe Freunde und mach Dinge, die mir gut tun und nichts mit der Arbeit zu tun haben.“

Dinge tun, die Spaß machen. – Vor zwei Jahren hätte Hannes nicht gedacht, dass da auch Laufen dazugehören kann. „Aber Sport hat wirklich was! Da kann ich mich auspowern. Denn in dem Augenblick, wo dir die Zunge bis zu den Zehen hängt, denkst du nur noch: „Wie schaff ich das?!“ Die Arbeit, das letzte Gespräch sind dann weit weg, das Hirn darf runterfahren. Und er habe Freunde aus unterschiedlichen Lebens- und Berufsfeldern.

Wenn er einen Säugling beerdigt und die Familie begleitet, dann „haut mich das dann schon zurück.“ Er wolle sich dann nichts erklären lassen, „sondern es irgendwo (natürlich anonymisiert) anbringen dürfen“. Wenn sein Gegenüber nur zuhört und einfach sagt „Ja, das ist wirklich heftig“, das helfe

dann schon ungemein.

Es gibt Schicksale, da helfen keine frommen Erklärungen. „Ich weiß auch nicht, was Gott sich dabei gedacht hat.“, gesteht Hannes. „Dann bitte ich Gott darum, dass er mir hilft, Menschen zu begleiten und sie feinfühlig zu behandeln.“ Was er tut, tue er um Menschen mit Gott zusammenzubringen. Das gehe auf ganz verschiedene Weisen. „Ganz selten spreche ich von Gott selbst, wenn ich mit Menschen spreche. Er ist selten Thema, aber er ist da“. Das Gespräch gebe dann manchmal den Schubs für die „Beziehungsebene nach oben – zu Gott.“

Und als Gruppenleiter*in?

Auch als ehrenamtliche*r Gruppenleiter*in erlebst du Momente, in denen sich dir ein Kind oder ein*e Jugendliche*r anvertrauen will. – Das ist grundsätzlich gut. Und du kannst dich darüber freuen, dass es eine Vertrauensbasis gibt. Da hat deine Beziehungsarbeit offenbar funktioniert! Barbara und Hannes sind in ihrem beruflichen Kontext ganz speziell gefordert. Manches lässt sich aber auch gut auf die Rolle als Gruppenleiter*in übertragen. So kannst du auch darauf achten, dich selbst nicht zu überfordern.

Barbara und Hannes haben ein paar Tipps für dich

- > Schaffe einen geeigneten Rahmen, der für euch beide stimmig ist und informiert die anderen, dass ihr miteinander redet.
- > Nimm dir Zeit und setze eine zeitliche Begrenzung („Reden wir heute eine Stunde am Abend, die ganze Nacht mach ich nicht durch!“).
- > Mach dir bewusst: Du bist nicht die Person, die das Problem lösen muss.
- > Suche gemeinsam mit dem*der Betroffenen nach Lösungen.
- > Hole dir Rat und Hilfe! (Erwachsene Ehrenamtliche oder die Hauptamtliche; auch im Jungschar-Büro, bei Mitarbeiter*innen der Jungen Kirche und der KJ).
- > Begleite das Kind oder den/die Jugendliche*n zu einem (Beratungs-) Termin, wenn du dir das zutraust.
- > Suche dir selbst jemanden zum Reden und nimm dir Zeit für dich zum Auftanken!



Doris leitet die Redaktion des Movi und ist Fachreferentin für Erstkommunion und Versöhnung.

Stand.fest.Stehen

Was hilft in schweren Zeiten standfest stehen zu bleiben

Es geht um Orkane und Bäume, Schalter im Gehirn, Nichts-geht-mehr-Situationen, Notfallreflexe, Stresserkrankung und vor allem darum, was du beitragen kannst, damit deine Kinder und Jugendlichen standfest im Leben stehen können. Literaturhinweise runden den Inhalt ab.

Orkan legt Spur der Verwüstung

Ein Orkan fährt mitten hinein in einen Wald: Bäume geknickt wie Streichhölzer, entwurzelt, herumgeworfen – ein einziges Chaos. Und dennoch, da stehen einige Bäume, hochaufragend, unberührt, mitten im Chaos, als wäre nichts geschehen. Vielleicht haben sie besonders tiefe Wurzeln ausgebildet oder ein besonders großflächiges Wurzelwerk, das sie fest im Boden verankert und ihnen Halt gibt. Vielleicht haben sie einen besonders dicken, stabilen Stamm, den nichts so leicht umwirft. Vielleicht sind sie dünn und geschmeidig, können sich im Orkan biegen, ohne zu brechen und nach dem Sturm wiederaufrichten.

Die Fähigkeit, im Sturm standfest stehen zu bleiben, nennt man Resilienz.

Wenn das Leben einen Sturm schickt

Nicht nur Bäume können von einem Orkan getroffen werden, auch mein Leben kann manchmal ganz schön stürmisch sein. Vielleicht erlebe ich einzelne Schockereignisse, die mich umhauen, richtige Nichts-geht-mehr-Situationen. Vielleicht erlebe ich viele kleine Stresssituationen, die krank machen, zu einer Art Stresserkrankung führen können.

Notfallreaktion in einer Nichts-geht-mehr Situation

Unser Gehirn ist ein geniales Organ. In besonderen Schocksituationen kann es sein, dass sich im Gehirn ein „Schalter“ umlegt, dann wird das Großhirn, das für vernünftiges rationales Denken zuständig ist, ausgeschaltet. Das Großhirn denkt, wägt ab, überlegt, ist bedächtig – und damit langsam. In Nichts-geht-mehr-Schocksituationen muss es rasch gehen, dann übernehmen ältere Hirnteile das Kommando und sichern so das Überleben.

Gut, dass es so einen Notschalter im Hirn gibt. Bis ich überlegt und abgewogen hätte, ob ich jetzt besser davonrenne, auf den Baum klettere oder über eine Mauer springe, hätte mich das Einhorn schon aufgespießt (ich weiß schon, Einhörner tun so etwas nicht und ich entschuldige mich bei allen Einhornfans).

Es kann aber auch sein, dass ich auf das Einhorn vor mir losgehe und es angreife (ich hoffe, du bist kein Einhornfan und verzeihst). Auch das geschieht nicht bewusst.

Man nennt dies autonome Flucht-Kampf-Reaktion.

Wenn 's ganz blöd daher geht und ich weder davonlaufen oder angreifen kann, dann kann es sein, dass die Notfallreflexe mich quasi abdrehen, ich erstarre und falle um. Meine Notfallreflexe hoffen dann, dass das Einhorn das Interesse verliert. Das nennt man dann Erstarrungsreaktion.

Da viele Gehirnteile, außer der Notfallreflexe, abgedreht sind, kann ich mich danach oft auch nicht bewusst an die Nichts-geht-mehr-Schocksituation erinnern. Meine Notfallreflexe aber erinnern sich. Und dann kann es passieren: Du kommst mit deinem neuen, supergenialen Einhornpulli in die Gruppenstunde und ein Kind oder ein Jugendlicher rennt plötzlich davon, greift dich an oder fällt um. Auch das geschieht nicht bewusst, sondern reflexartig. Die Notfallreflexe erinnern sich an das Einhorn, der Schalter legt sich um und das Großhirn ist ausgeknipst. Du stehst da und hast keine Ahnung, was dein Einhornpulli ausgelöst hat (so, und ab jetzt lass ich die Einhörner in Ruhe, versprochen).

Stresserkrankung

So kann man andauernden Überlebensstress bezeichnen. Dann gibt es nicht die eine Schocksituation, sondern viele andauernde Stresssituationen. Im Gehirn spielt sich das gleiche wie bei der Notfallreaktion ab. Der Schalter im Gehirn wird umgelegt und es wirken die Notfallreflexe, es ist aber eher, als würde man den Schalter ständig, rasch hin- und herschalten, ein-aus, ein-aus, ein-aus. Stresserkrankung bedeutet, dass man mit dem Einhorn (oje, ich habe mein Versprechen nicht gehalten, ich gelobe Besserung) wohnen muss und sich nie sicher fühlen kann.



Resilienz kann man erwerben und üben

Nichts-geht-mehr-Schocksituationen und Stress treffen viele. Wie bei den Bäumen bleiben manche stehen und manche kommen zu Fall. Was jemandem hilft, stehen zu bleiben, das nennt man Resilienz. Resilienz fällt nicht vom Himmel oder ist genetisch vererbt. Resilienz kann man erwerben und einüben, und du kannst die Kinder oder Jugendlichen deiner Gruppe dabei unterstützen. Resilienz fällt leichter, wenn ich mich stabil und sicher fühle, wenn ich meine Stärken und Ressourcen kenne und gelernt habe, im Hier und Jetzt achtsam zu sein. Im Folgenden stelle ich dir ein paar Bücher und Übungen vor, mit denen du dir und deinen Kindern und Jugendlichen helfen kannst, standfester zu sein.

Übung: Schatzkiste

Alter: ab 6 Jahren

Dauer: 60 min

Aufwand: mittel

Gruppengröße: beliebig

Material: je 1 Schuhschachtel für jede*n TN, Papier, Stoffe, Malfarben, Kleber, Scheren, Washi Tapes usw. ...

Lade alle in der Gruppe ein, aus der Schuhschachtel eine Schatzkiste schön und kostbar zu gestalten. Während ihr bastelt, könnt ihr euch darüber austauschen, was in die jeweiligen Schatzkisten hineinkommen könnte: Postkarten, kleine Geschenke, ein Stein vom Strand, Spruchkarten, getrocknete Blumen, alles, was gute Erinnerungen auslöst. Das gemeinsame Überlegen kann auch denen helfen, etwas zu finden, die sich damit nicht so leicht tun. Und wenn du für alle eine schöne Karte schreibst, dann haben schon alle etwas Wertvolles für ihre Schatzkiste.

Übung: Hörst Du noch?

Alter: ab 6 Jahren

Dauer: 2-3 min

Aufwand: gering

Gruppengröße: beliebig

Material: Klangschale, Triangel o.Ä.

Diese kurze Übung eignet sich gut für den Anfang der Gruppenstunde. Alle stellen oder setzen sich bequem hin. Dann schlägst du die Klangschale oder die Triangel und lädst ein, sich auf den Ton zu konzentrieren und zu versuchen, den Moment zu erfassen, an dem sie erstmals den Ton nicht mehr hören. Du kannst auch einladen, dies mit einem Handzeichen anzuzeigen. Es soll aber kein Wettbewerb entstehen, wer länger etwas hört. Es geht nur um den ganz individuellen Moment, an dem man erstmals den Ton nicht mehr wahrnimmt.

Übung: Wärmender Rücken

Alter: ab 6 Jahren

Dauer: 15-30 min

Aufwand: gering

Gruppengröße: beliebig

Material: Stifte, festeres Papier (A4, 120g), Klebeband, große Büroklammern

Alle bekommen ein Blatt Papier am Rücken befestigt. Das geht gut mit Kraftklebeband oder mit großen Büroklammern. Nun werden alle eingeladen, einander folgendes auf den Zettel zuschreiben: Das schätze ich an dir... Wenn alle fertig sind, dürfen die Zettel abgenommen und gelesen werden.

5-4-3-2-1

Alter: ab 6 Jahren

Dauer: 5 min

Aufwand: gering

Gruppengröße: beliebig

Material: keines

Alle suchen sich einen guten Platz im Raum oder im Freien und spüren ihren Sinnen nach: Was höre ich? Was sehe ich? Was spüre ich (Was nehme ich mit dem Körper wahr)? Alle benennen zunächst 5 Geräusche, die sie hören, dann 5 Dinge, die sie sehen und 5 Dinge, die sie spüren. Danach 4 Geräusche, die sie hören, 4 Dinge, die sie sehen, 4 Dinge, die sie spüren, danach drei, zwei und eines. Danach endet die Übung. Man darf einzelne Eindrücke auch öfter nennen.

Literaturhinweise: (die ersten 3 gibt es auch in der JuKi-Bibliothek zum Ausleihen)

- > **Andreas Krüger, Powerbook. Erste Hilfe für die Seele.** Wenn du mehr über den Schalter im Hirn und Notfallreflexe wissen möchtest. Supergut zu lesen, mit vielen Beispielen aus dem Leben und Ideen für Lösungen.
- > **Melanie Gräßer, Ressourcenübungen für Kinder und Jugendliche:** Kartenset mit 60 Ideen für resilienzfördernde Ressourcenübungen mit Anleitungsvorschlägen.
- > **Susan Kaiser Greenland, Achtsame Spiele. Achtsamkeit und Meditation mit Kindern, Jugendlichen und Familien** Das Buch bietet leicht verständliche Theorie und einfach umzusetzende spielerische Übungen
- > **Michael Huppertz, Achtsamkeitsübungen. Experimente mit einem anderen Lebensgefühl.** Das Buch bietet einfache, gut erklärte Übungen für ein achtsames Leben.

Michael ist Schulseelsorger am Campus Sacré Coeur in Pressbaum und am Campus Antonigasse in Wien. Er hat eine Ausbildung zum Traumapädagogen absolviert.



Sakramente feiern – auch mit Corona

Zwei Praxisberichte

Die ersten Kommunionfeiern unter veränderten Bedingungen haben bereits stattgefunden, Firmungen werden intensiv vorbereitet. Es ist hilfreich zu sehen, wie es andere in der Praxis machen: Hier zwei konkrete Beispiele.



Brigitte Knell,
Pfarre St. Nikolaus, Wien-Inzersdorf

Eine Erstkommunionfeier

Wir feierten im Freien dreimal Erstkommunion für insgesamt 31 Kinder. Die Familien meldeten sich mit genauer Personenzahl an. Auf den Ein- und Auszug mit Kindern haben wir verzichtet, alle kamen langsam auf ihre reservierten Plätze. Die Kinder saßen auf Sesseln mit großem Abstand im Halbkreis um den Altar. Ihre Familien, nach Haushalten aufgeteilt, auf Heurigenbänken hinter ihnen.

Von der „Mobilen Kirche“* hatten wir Altar, Ambo, 2 Tische in Altarhöhe (für die Hostienschalen) und 3 kleine Tischchen für die Kerzen der Kinder und 12 Hostienschalen samt großem Korporale ausgeborgt. In den Hostienschalen war pro Familie genau die vorher abgefragte und abgezählte Menge an Hostien vorbereitet. Unter jeder Schale war ein Zettel mit dem Namen einer Familie. Zur Tauferneuerung haben wir die Kerzen der Kinder auf den kleinen Tischchen entzündet und die Kinder sind auf ihren Plätzen geblieben.

Zur Kommunionsspendung wurden die Kinder namentlich aufgerufen und sind einfach aufgestanden. Eine von der Familie als Kommunionsspender*in bestimmte Person holte die Schale vom Altar und spendete „ihrem“ Kind die Kommunion. Danach nahmen beide Platz und das nächste Kind war mit seinem*r Spender*in an der Reihe. Die Familien waren erst nach den Kinder dran. Die Kommunionsspender*innen verteilten in ihren Familien die restlichen Hostien und stellten (mit Abstand) die Schalen wieder zurück auf den Altar. Berührend war, wie würdig ein großer Bruder seiner Schwester die Kommunion überreicht hat... Das waren wirkliche Gänsehautmomente!!! Ein Kommunionkind hat die Schale selbst zurückgetragen und auch das war ein wirklich stimmiges, glaubwürdiges Tun.

Das Verteilen der Hostie durch ein Familienmitglied würde ich gerne beibehalten. Die Eltern sorgen für ihre Kinder und somit auch hier, wo es um geistliche Nahrung geht. Es war extrem kraftvoll, stimmig und glaubwürdig.

*Die „Mobile Kirche“ gibt es im Leihservice des Liturgiereferates: www.liturgie.wien



Stephan Fraß-Poindl,
Fachreferent für Firmung der Jungen Kirche Wien

Firmung in Zeiten von Corona

Derzeit wird in vielen Gemeinden die Feier der Firmung vorbereitet. Anders als sonst wird sie in diesem Jahr im Herbst, meist im September und Oktober, stattfinden. Dadurch endet auch die Vorbereitung nicht wie bisher vor dem Sommer.

Viele Gemeinden haben sich dazu entschlossen, heuer mehrere Firmtermine anzubieten. Insbesondere wenn die Kirche etwas kleiner ist, können dadurch die Abstandsregeln leichter eingehalten werden. Einige nutzen aber auch die Chance der Entwicklungsraume und verlegen die Feier in einen größeren Kirchenraum.

Manche haben sich auch dazu entschieden die Feier via Livestream in den Pfarrsaal oder nach Draußen zu übertragen. Dadurch können mehr Menschen daran teilnehmen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Livestream auch online zur Verfügung zu stellen, sodass auch Menschen von zu Hause aus mitfeiern können.

Es wurde auch ein eigenes Konzept entwickelt, um die Besucherströme leiten und die Hygienemaßnahmen so gut als möglich einhalten zu können. Hierzu wird es ein eigenes Welcome-Service geben, dass die Feiergemeinde begrüßt und die Sitzplätze zuweist.

Bei der Firmung selbst wird es heuer situationsbedingt keine Handreichung zwischen den Firmlingen und dem Firmspender geben. Viele Gemeinden haben sich diesmal auch dazu entschlossen, die Jugendlichen mit ihren Pat*innen nur einzeln zur Firmung aufzurufen.

Auch wenn in diesem Jahr vieles anders ist, eröffnen sich dadurch neue Chancen. So wird heuer in einigen Gemeinden die Feier der Firmung zugleich auch der Beginn der neuen Vorbereitung sein. Dadurch kommt sehr schön zum Ausdruck, dass es bei der Firmung immer auch um einen Anfang geht.

Sakramente neu denken

Was euch heuer erwartet

Seminar für Firmbegleiter*innen

Theologische und methodische Grundlagen für die Firmvorbereitung, praktische Tipps für die thematische Arbeit mit Jugendlichen; Vernetzung und Erfahrungsaustausch.

Samstag 7. + Sonntag 8. November 2020, 9–18 Uhr
Don Bosco Haus Wien, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien

Samstag 21.+ Sonntag 22. November 2020, 9–18 Uhr
Geistliches Jugendzentrum Oberleis 1, 2116 Niederleis

Werkstatt Erstkommunion:

Grundbotschaften für Kommunionvorbereitung – Was bei Kindern ankommen soll

Für Verantwortliche und Mitarbeiter*innen in der EK-Vorbereitung

In Zusammenarbeit mit vielen erfahrenen Menschen und mit der Diözesanleitung hat die Junge Kirche Grundbotschaften für Sakramentenpastoral formuliert: Was sind Sakramente? Was ist Kommunion?

Diese einfachen Botschaften fassen zusammen, was die EK-Vorbereitung Kindern kognitiv und emotional vermitteln will und sie sind Schlüsselsätze für das pastorale Handeln. Gemeinsam setzen wir uns mit den Inhalten dieser Botschaften auseinander und lernen Umsetzungsmöglichkeiten kennen.

Mittwoch, 25. November 2020, 9–13 Uhr
Sr. Restituta Saal (601), Stephansplatz 6/DG
1010 Wien

Samstag, 28.11. 2020, 9–13 Uhr
Quo vadis?, Stephansplatz 6/Hof, 1010 Wien

Studientag Erstkommunion und Firmung: Arbeit mit Eltern und Pat*innen

Wie können Eltern, Pat*innen und andere Bezugspersonen in die Sakramentenvorbereitung eingebunden werden? Praktische Tipps und Modelle; Gelegenheit für Vernetzung und Erfahrungsaustausch

Samstag, 13. Februar 2021, 9–13 Uhr
Club Stephansplatz 4
1010 Wien



Firmstudientag:

Neue Leitlinien für die Firmvorbereitung

Was bedeuten die neuen Leitlinien für die Praxis? Welche Möglichkeiten ergeben sich dadurch für die Firmvorbereitung? Wir arbeiten an konkreten Modellen.

Samstag, 6. März 2021, 19–13 Uhr
Club Stephansplatz 4
1010 Wien

Werkstatt Erstkommunion:

Die Vorbereitung neu denken für Verantwortliche in der Erstkommunionvorbereitung

Wir vergleichen unterschiedliche Konzepte von EK-Vorbereitung und arbeiten mit Orientierungshilfen und hilfreichen Kriterien für die Weiterentwicklung der eigenen Angebote vor Ort.

Samstag, 13. März 2021, 9–13 Uhr
Quo vadis?, Stephansplatz 6/Hof, 1010 Wien

Werkstatt Erstkommunion:

Den Glauben FEIERN – Impulse für Gottesdienste in der Erstkommunionvorbereitung

Vierfältigste Formen von Gottesdiensten rund um die Erstkommunionvorbereitung kennenlernen.

Donnerstag 20. Mai, 2021, 16–19 Uhr
Sr. Restituta Saal (601),
Stephansplatz 6/DG
1010 Wien



Ein Raum für die Trauer

Eine Einladung und eine Praxisidee rund um Allerheiligen

Jedes Jahr um Allerheiligen gestaltet die Gesprächsinsel – eine Seelsorge-Einrichtung in der Wiener Innenstadt – einen Trauer Raum in der romanischen Kapelle der Schottenkirche. Ein Ort zum Nachdenken, Nachspüren, für Trauer, Klage und Trost. Diese Idee kannst du leicht auch in deiner Pfarre umsetzen.

Zu Allerheiligen und Allerseelen versammeln wir uns an den Gräbern unserer Vorfahren. Doch was, wenn ich das Grab eines lieben Menschen nicht besuchen kann? Wenn ich um eine Freundschaft trauere, um einen geplatzten Lebenstraum, den verlorenen Job? Oder um mein Haustier? Oder mich durch die Covid-19-Regelungen von sterbenden Angehörigen nicht verabschieden konnte?

Trauer braucht einen Ort

Wir Menschen bestehen aus Leib und Seele. Wir brauchen etwas zum Angreifen, damit es Greifbar wird. Auch die Trauer und die Erinnerung brauchen Orte. Darum helfen uns Grabsteine – oder das in den Baumstamm geritzte Herz. Trauer ist eine ganz normale Reaktion auf Verluste. Trauer ist heilsam und braucht Raum. „Wir erleben in unserer Arbeit immer wieder, dass Menschen keinen Platz für ihre Trauer haben“, sagt Sr. Hermi Dangl, Leiterin der Gesprächsinsel und Ordensfrau bei den Steyler Missionarinnen. Es gebe vieles, worum Menschen trauern: der Verlust eines Menschen, eine zerbrochene Liebe oder Freundschaft, ein Jobverlust, das Platzen eines Lebenstraumes oder ein Lebensumbruch.

Doch das Leben geht nach einem solchen Einschnitt meist rasch weiter. In der ersten Zeit erlebe man noch Anteilnahme. Aber dann müsse man wieder funktionieren. „Darum braucht Trauer auch einen Ort“, ist Sr. Hermi überzeugt. „Erst wenn die Trauer Platz bekommt, kann ein Verlust ins Leben integriert – zu einem Teil des Lebens – werden.“ Erst dann kann es innerlich Aufbrüche geben und neues Wachsen.

Wie geht Trauern?

Die Gesprächsinsel hat zusätzlich zu ihrem ständigen Gesprächsangebot den Trauer Raum ins Leben gerufen. Die romanische Kapelle der Schottenkirche wird für mehrere Tage umgestaltet. Im Trauer-Raum laden einzelne, kreativ gestaltete Station zum Nachspüren und Nachdenken ein. Wer in den Trauer Raum kommt, darf einfach da sein und sich von den Stationen inspirieren lassen: zu einem Text, einem Gebet, einer entzündeten Kerze oder dazu, der Erinnerung an einen Menschen einen realen Platz im Raum zu geben. Mitarbeiter*innen der Gesprächsinsel sind da, um diese Momente gemeinsam mit den Besucher*innen auszuhalten oder um ein Taschentuch zu reichen. Falls ein intensiveres Gespräch gewünscht wird, sind Mitarbeiter*innen nebenan in der Gesprächsinsel da. „Es kommen längst nicht alle zum Gespräch“,

sagt Sr. Hermi. „Beim Tun passiert bei den Menschen so viel!“ Sie erlebt, dass Menschen sich hinsetzen, manchmal weinen, sich bedanken und berührt sind.

Dieses Angebot nutzen auch viele Menschen, die „mit Kirche nichts am Hut haben“. Die Symbole und Rituale und die Stille sprechen Menschen aller Altersschichten und mit unterschiedlichster Vorerfahrung an.

Bei Gott aufgehoben

Die Gesprächsinsel beginnt und beendet die Tage des Trauer Raums mit je einem Gottesdienst. Dabei finden die notierten Bitten, Klagen und Erinnerungen Platz oder werden in einem Feuer verbrannt (die Gesprächsinsel macht das mit dem Osterfeuer) und im Gebet vor Gott gebracht: Unser Leben, Trauern und der Trost sind aufgehoben in Gott.

Einen Trauer Raum gestalten

Ein Raum. Etwas Zeit. Eine einfache Inspiration. Ein schlichtes Ritual. Menschen, die da – präsent – sind. Das sind die Zutaten für einen Trauer Raum. Mit wenigen Mitteln könnt ihr in der eigenen Pfarrkirche, einer Friedhofskapelle oder einer Aufbahrungshalle Stationen für einen Trauer Raum gestalten.

Ideen für Stationen

Klagemauer

„Schreib deine Klagen auf und stecke sie in die Mauer“
Material: Mauer aus Ziegeln (Schachteln...), einige Teelichter in der Mauer, evtl. Dekotücher, Papier, Kuli*, Hocker



Fürbittbuch

„Worum oder für wen möchtest du beten? Hier ist Platz für deine Bitte! (Wir nehmen deine Bitte mit in den Gottesdienst am...)“
Material: ein dickes Buch (oder vielleicht hat eure Pfarre ein Fürbittbuch)

Zerbrochen:

„Meine Scherben lege ich in dich und forme mein Leben neu. Aus Altem entsteht Neues“

Material: Tuch, Stäbe für Umrisse eines Kreuzes (Zweige), Korb für die Scherben (vorher altes Geschirr sammeln!), Tücher als Unterlage/Rahmen

Maria - Lebensbegleitung

„Begleitet in Trauer und Trost – Zünde eine Kerze an für Menschen, die kein Grab haben“

Material: Marienstatue, (lila) Tücher, Vase, Blume (evtl. Lilie)

Erinnerungen

„Schreibe eine Erinnerung auf den Fotorahmen und gib ihn zur Galerie.“
Material: A6-Fotokopien von Fotorahmen (kostenlose Vorlagen findest du im Internet), Pinnwand („Galerie“), (Farb)Stifte

Bei Bedarf gebt den Besucher*innen schon beim Eintreffen einen Kuli in die Hand, der am Ende des Besuchs wieder abgegeben und desinfiziert werden kann.

Bibel-Wort-Pflücken

„Ein Wort für dich! Pflücke dir ein Wort aus der Bibel“

Vorbereitete Bibelverse können gepflückt werden.

Material: Trostsprüche aus der Bibel; Pinnwand oder Schüssel für die Bibelstellen; oder ein gebastelter Baum oder ein großer Blumenstock

Dank-Stelle

„Wofür bis du dankbar? Leg dafür eine Blüte ins Wasser“

Material: Hocker (oder Tisch), Tücher für den Hocker, große Glasschüssel gefüllt mit Wasser und einigen Schwimkerzen, Korb mit Blüten (oder einen Blumenstock, von dem die Blüten gepflückt werden können)

Auch die Stationen von *soulspace.at* lassen sich für einen Trauer Raum adaptieren!

Präsenzdienst

Menschen, die die Trauernden nicht alleine lassen, sind ein wichtiger Gestaltungsfaktor für den Trauer Raum. Zu den Aufgaben gehört:

- > Einfach (unaufdringlich) da ein. Es muss nicht zwingend ein Gespräch entstehen. Manchmal reicht es auch, dass jemand neben einem weinenden Menschen sitzt.
- > Taschentücher bereithalten
- > Auf Kerzen achten oder diese auswechseln
- > Material für die Stationen ordnen und nachfüllen



Die Gesprächsinsel

- > Ist eine Kooperation zwischen den Ordensgemeinschaften Österreichs und der Kategoriale Seelsorge Wien. Gegründet 2008.
- > Ist Anlaufstelle für alle, die jemanden zum Reden brauchen: anonym, vertraulich und kostenlos.
- > Ist für alle offen
- > 3 hauptamtliche, 40 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen: bunte Mischung aus Alter, beruflichen Hintergründen, Lebensformen. Laufende Aus- und Weiterbildung.

Montag–Freitag 11:00–17:00 Uhr
1010 Wien, Freyung 6a (neben der Apotheke)
www.gespraechsinsel.at

Trauer-Raum im Schottenstift/Kapelle
(gleicher Eingang wie oben)
Eine Kooperation von Gesprächsinsel, Kontaktstelle Trauer und Schottenstift

Geöffnet von 26. Oktober bis 2. November 2020 täglich 11–18 Uhr. Für Schulklassen gibt es ein Pre-opening am 23. Oktober 2020 nach Voranmeldung. Wenn du mit deiner Gruppe aus der Pfarre kommen möchtest, dann melde dich auch vorher an: gespraech-sinsel@edw.or.at oder 0664 610 10 12



Doris leitet die Redaktion des Movi und ist Fachreferentin für Erstkommunion und Versöhnung.



Wir Minis wirklich dabei?

Lenken Dienste und Aktionen im Gottesdienst ab?

*Wir Minis – vorne dabei! Durch konkrete Dienste sind Ministrant*innen im Gottesdienst aktiv beteiligt. Aber vielleicht können sie dann gar nicht so gut mitfeiern, wie die anderen. Ein paar Gedanken eines Minis während des Gottesdienstes.*

Es ist Sonntag, zehn Uhr. Ich läute die Glocke für den Beginn der Messe. Mit den anderen Ministrant*innen ziehe ich ein, mache eine Kniebeuge und stelle mich routiniert auf meinen Platz. Während der Priester spricht, höre ich zu. Das Kyrie und Gloria singe ich noch mit, doch bei der Lesung kommen mir schon Gedanken: „Wer macht mit mir heute die Kerzen für das Evangelium?“ Zack – die Lesung ist schon vorbei. Ich ärgere mich kurz, dass ich nicht mitgehört habe. Beim Halleluja stehe ich auf und hole die Kerzen. Ich muss darauf achten, dass das Kerzenwachs nicht hinuntertropft und singe daher nur halb mit. Während das Evangelium gelesen wird, stehe ich neben dem Ambo, versuche die Kerze gerade zu halten und kann aufmerksam zuhören. Die Messe läuft weiter. Bei den Fürbitten bin ich in Gedanken schon beim Ablauf der Gabenbereitung und höre die letzten nicht mehr. Es geht weiter: Das Volk singt und ich bringe die Gaben nacheinander zum Altar. „Stressig ist das schon. Und mitsingen kann ich heute auch nicht“, denke ich mir. Doch zum Hochgebet bin ich wieder mit den Gedanken dabei. Nach der Kommunion räume ich alles weg. Die anderen sitzen auf ihrem Platz. Manche haben die Augen zu und beten gerade. Jetzt muss ich mich wieder ärgern, dass ich keine Zeit dafür hatte. Nach dem Gottesdienst komme ich aber schließlich doch mit überwiegend positiven Gefühlen heraus. War ich jetzt ganz dabei?

Ähnliche Erfahrungen wie die soeben beschriebenen haben vielleicht ältere Ministrant*innen oder Gruppenleiter*innen. Manche Gruppenleiter*innen stellen diese Spannung zwischen „dabei-Sein“ und „woanders-Sein“ vielleicht an ihren Kindern fest. Ist das okay, wenn man während der Messfeier nicht immer innerlich dabei ist? Lenken manche Mini-Dienste oder Beteiligungsformen für Kinder (Gabengang, Tänze, ...) zu sehr ab?

Ein altes Problem: Aktion und Kontemplation

Schauen wir ins Lukasevangelium! Lukas 10,38-42: Jesus ist zu Gast bei zwei Schwestern mit Namen Maria und Marta. Er wird bewirtet und tut, was er immer tut: Er verkündet das Reich Gottes. Maria hört ihm gebannt zu. Kein Wunder, wenn Jesus spricht! Marta ist hingegen mit der Bewirtung der Gäste beschäftigt. Bei einem Ehrengast, der wahrscheinlich seine Jünger dabei hatte, ist das keine kleine Sache. Und

dann platzt Marta der Kragen und sie nimmt in ihrer Klage sogar den Gast in die Pflicht: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt?“ In seiner Antwort scheint Jesus aber Maria Recht zu geben: „Maria hat den guten Teil gewählt“. Damit wird das „Tun“ der Maria hervorgehoben: Denn Zuhören ist tatsächlich ein aktives Tun und dazu noch ein wichtiger Teil der Gastfreundschaft. Martas Arbeit wird damit nicht entwertet, aber relativiert.

Durch diese Bibelstelle hat die kirchliche Tradition immer wieder über das Verhältnis zwischen Aktion und Kontemplation nachgedacht. Was ist (jetzt) wichtiger: Das Arbeiten oder das Beten, das Handeln oder das Zuhören, das Hinausgehen in die Welt, um sie zu verbessern, oder der Rückzug aus der Welt, um in die Nähe Gottes zu kommen? Das Verhältnis zwischen Handeln und Ruhe ist aber kein „entweder-oder“. Es braucht beides. Weder Maria (die Hörende), noch Marta (die Handelnde) ist die jeweils Bessere. Die Frage ist vielmehr: Wie kann Maria auch ins Tun kommen? Und wie kann Marta zum Hören kommen?

Tun und Stille für Minis und Kinder im Gottesdienst

Wenn Minis oder andere Kinder im Gottesdienst nicht immer mitsingen, mitbeten oder zuhören können, weil sie mit anderen Dingen beschäftigt sind oder werden, dann muss das nicht heißen, dass sie (gerade) nicht mitfeiern. Marta „darf“ Jesus bewirten. Und sie muss es sogar! Denn ohne das Tun der Marta gibt es kein gemeinsames Essen und keinen Raum, in dem Jesus vor Maria und all den anderen (es waren wohl noch mehr bei Tisch) das Wort Gottes verkünden kann. Gleichzeitig kann es aber sein, dass Marta spürt, dass ihr etwas fehlt; dass auch sie zur Ruhe kommen muss, damit sie etwas vom Gast und seinem Dasein hat.

Deshalb gilt es bei Minis und Kindern im Gottesdienst zu schauen, dass sie beides im Gottesdienst erfahren können: das Handeln UND das Empfangen, ohne dass das eine das andere behindert. Anders formuliert: Es geht darum, dass das Tun (in Form von Diensten) zum Gebet und damit zur Mitfeier des Gottesdienstes wird, und dass auf der anderen Seite das Gebet etwas Aktives, Lebendiges und nichts Äußerliches ist.

Tamara ist ehemalige Leiterin einer Minis-Gruppe und nun Ehrenamtliche im Kernteam der Fachstelle Ministranten.



Günther ist Pfarrer in Wilfersdorf, Kettlasbrunn und Bullendorf und ist Ministrantenseelsorger der Jungen Kirche.

Was Kindern helfen kann, „Marta“ UND „Maria“ zu sein

Hier einige Ideen, wie man Minis helfen kann, damit konkrete Aufgaben nicht vom Gottesdienst ablenken, und damit das Beten lebendig und aktiv wird:

- > Die Art und Weise wie man in den Gottesdienst geht, setzt schon wichtige Vorzeichen. Wenn man in der Sakristei noch eine Stille halten und ins Beten kommen kann, dann wird deutlich gemacht: Alles, was wir gleich (als liturgische Dienste) tun, ist Teil des Betens und Feierns.
- > In Gruppenstunden immer wieder die konkreten Dienste erklären und ihren Sinn deuten. Wenn Kinder wissen, warum sie tun, was sie tun, dann können sie es leichter als ein Mitfeiern des Gottesdienstes verstehen. Wenn „Marta“ weiß, dass sie das Geschirr deswegen aufdeckt, weil so Jesus bei ihr und den Anwesenden ankommen kann, dann tut sie es mit mehr Freude und Hingabe.
- > Wenn wir wollen, dass Ministrant*innen nicht nur einen „Job“ machen, dann müssen wir selbst auch so ministrantieren, dass wir beten und mitfeiern. Was wir tun und wie wir es tun, das strahlt aus.

- > Überlegen, welche Dienste verteilt werden: Manchmal fehlen ältere Minis, oder eine ausreichende Besetzung oder auch einfach die Zeit. Wenn man spürt, dass Stress entsteht, kann es sinnvoller sein, einen Dienst wegzulassen oder zu vereinfachen.
- > Ministrant*innen „schlafen“ während der Predigt vielleicht auch deswegen leichter weg, weil sie oftmals im Rücken des Predigenden sitzen. Das hat seine Gründe, aber man sollte es im „Hinterkopf“ behalten (im wahrsten Sinne des Wortes).
- > Den Minis das Liederbuch in die Hand drücken! Wenn Ministrant*innendieMesseschweigendabwartenundden anderen beim Singen und Beten zuschauen, dann ergibt das ein merkwürdiges Bild. „Ich verstehe aber nicht, was wir da singen!“ Super, dann haben wir gleich ein Thema für die nächste Ministunde!
- > Die Dienste in den Ministunden gut einüben. Besondere Dienste vor besonderen Feiern gut proben. Je routinierter die Kinder ihre Aufgaben ausführen können, umso freier werden sie mit der Zeit, auch ganz Ohr – ganz „Maria“ – zu werden; und aus dem Gottesdienst als „Marta“ hinauszugehen.



LEBENSBILO

Spiritueiler Impuls

Immer wieder auf Abstand gehen.
Auf Abstand gehen, um ein Bild, einen Menschen,
Erlebnisse und auch sich selbst anders zu betrachten.
Auf Abstand gehen, um Erlebnisse
aus einem anderen Blickwinkel wahrnehmen zu können.
Die Zeit des Lock-Downs hat dich gezwungen,
auf Abstand zu gehen.
Abstand verbunden mit Verzicht.
Mancher Verzicht fiel schwer –
in anderen Bereichen wurdest du womöglich reich beschenkt.
Gehe auf Abstand und versuche dadurch herauszufinden,
wie du ein glückliches Leben für dich gestalten kannst!

**Ob ich sitze oder stehe, du kennst mich.
Du durchschaust meine Gedanken von fern.
Ob ich gehe oder ruhe, du hast es gemessen.
Du bist vertraut mit all meinen Wegen.
Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen,
hast auf mich deine Hand gelegt.
Ich war verloren in meinem Irrgarten
voll Unsicherheit und Sorge,
da hast du mich angestupst und mich daran erinnert,
dass ich das Drehbuch meines Lebens
wieder selbst in die Hand nehmen soll.
Ich kann wieder atmen, gehen, lieben,
danken, fröhlich sein –
ein Bild meiner Erfüllung möchte ich malen.
Du selbst kennst mein Innerstes.
Ich danke dir, dass du mich so staunenswert
und wunderbar geschaffen hast.**
(nach Ps 139)



Stelle dir vor, ein Maler malt ein Bild auf einer großen Leinwand. Immer wieder muss er dabei einen Schritt zurücktreten, um das große Ganze nicht aus den Augen zu verlieren. Male ein Bild deines Lebens!

Male einen großen Kreis auf ein Blatt Papier und teile diesen wie eine Torte in mehrere Abschnitte. Die einzelnen Stücke werden beschriftet mit den Rubriken „Freunde, Familie, Kreativität, Gesundheit, Sport, Freizeit, Spiritualität, Partnerschaft, Wohnen, Ausbildung/Arbeit“. Du kannst die Überschriften auch durch Themen erweitern, die dir besonders wichtig sind. Male die Felder so aus, wie erfüllt du dich in dem Bereich fühlst.

Wirf am Ende einen Blick darauf und lass es auf dich wirken. Wo herrscht Fülle? Wo Mangel? Überlege dir, welchen Bereichen du in nächster Zeit mehr Augenmerk schenken willst.



ANDREA KRIST, CLAUDIA DIESSNER, MARKUS
JÜTTNER, SIMONE SZTUBIC-MACHO

Impressum: Hrsg. *Junge Kirche der Erzdiözese Wien*, vertreten durch Bettina Erl; Stephansplatz 6/6/618, 1010 Wien; office@jungekirche.wien; www.jungekirche.wien; DVR-Nr.: 0029874(12456); Tel. 01/51552-3393; Redaktion: D. Schmidt (Leitung), M. Aichelburg, F. Bischel, D. Farthofer, B. Trobej, J. Werner; Design & Layout: C. Dießner; Druck: gugler* print, Auf der Schön 2, 3390 Melk/Donau, Cradle-to-Cradle-Druckprodukt; Fotos & Illustrationen: Claudia Dießner (1,2,31); Clara Fürsatz (3); United Nations Covid 19 Response on Unsplash (4,22,23); przemekkdos / photocase.de (7); Katholische Jugend Oberösterreich (8); Katholische Jugend Salzburg (8); Kevin Ramdhun on Unsplash (9); Louis Hansel Shotsoflouvis (9); Junge Kirche Wien (9); Aдекват iStock (10); Owantana/pixabay (11); Pfarren Staatz und Wultendorf (13); Glen Carrie on Unsplash (14); Christine Loibl-Zonsits (15); Senjuti Kundu on unsplash (16); Jeremy Bishop on Unsplash (19); Klaus Ranger (19); go2/photocase.de (20); bit.it/photocase.de (20); Annie Spratt on Unsplash (24); Fotolia © Choat, picoStudio (27); Fotolia (27); Brigitte Sieberer-Vater (28,29); Vincent Tantardini (32).

Die JuKi-Oase entstand in der Zeit des Lockdowns. Einmal wöchentlich meldete sich die Junge Kirche mit einem spirituellen Impuls via Facebook, Website und Instagram. Texte und Bilder stehen weiterhin unter *stayconnected.jungekirche.wien* zum Download zu Verfügung.

